Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde

Westhofener Zeitung · Holzwickeder Zeitung
Langscheder Zeitung · Aplerbecker Zeitung
Schwerter Volksblatt · Schwerter Volkszeitung

Verbunden mit:
Schwerter Tageblatt ◎ Schwerter Anzeiger
Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises ◎ General-Anzeiger für den Kreis Hörde ◎ Haupt-Annoncenblatt

Die „Schwerter Zeitung" erscheint täglich außer Feiertags. Bezugspreis M. 2.10 vierteljährlich, bei der Post für Bestellgeld 42 Pfg. mehr. Wöchentl. Gratisbeilage: „Illustrierter Familienfreund" u. tägl. Unterhaltungsblatt. Anzeigenpreis: Die siebengespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg., Reklamezeile 50 Pfg. Jeder Rabatt gilt als Kassenrabatt und erlischt bei Konkursen, Zwangsvergleichen, gerichtlichen Klagen und Nichtbeachtung der gemachten Zahlungsbedingungen.

Alle kreis- und lokalpolizeilichen Verordnungen für den Kreis Hörde erlangen gemäß Bekanntmachung der Königlichen Regierung durch Veröffentlichung in der „Schwerter Zeitung" rechtsverbindliche Kraft. — Die „Schwerter Zeitung" gewährt ihren Abonnenten für jeden mit Tod endenden Unfall gemäß ihren Bedingungen 300 Mk. Unfall.
Druck u. Verlag v. Carl Braus, Schwerte-Ruhr. Fernsp. 62. Telegr.-Adr. BrausSchwerte-Ruhr

Nr. 50. Dienstag, den 29. Februar 1916. 48. Jahrgang.

Das Ringen um Verdun.

Erfolgreiche Angriffe in der Champagne. — Die Siegesbeute in Durazzo.

Die Schlacht vor Verdun.

Gewaltige Frontverbesserung.

:: Der auf dem westlichen Kriegsschauplatz weilende Berichterstatter der „Kölnischen Volksztg." drahtet: „Das **Tempo der Frontverbesserung** bei Verdun und die Erfolge sind **gewaltig**. Vom überall sichtbaren Douaumont hatten unsere Truppen sehr häufig schweres Artilleriefeuer ertragen müssen. Oft richteten sich die Blicke der Offiziere auf die gewaltige Feste, wie fragend, ob wohl einmal dieses Bollwerk bezwungen werden könne.

Der Korrespondent wendet sich gegen die französischen Angaben unserer Verluste. Wie will jemand, der seit dem 21. Februar dauernd zurückgeschlagen wurde, wissen, was wir an Verwundeten und Toten hinter uns ließen. Wir können den Berichten unserer Heeresleitung blind glauben.

Der Berichterstatter drahtet außerdem: Die außerordentliche Kriegsbeute wird absichtlich noch nicht angegeben, um Doppelzählungen durch verschiedene Truppenteile zu vermeiden. Mit der Erstürmung Douaumonts ist die ganze nordöstliche Befestigung Verduns schwer bedroht. Durch die Erfolge in der Woevre-Ebene ist die **französische Front in außerordentlich weiter Erstreckung ins Wanken gebracht.** Damit können wir uns den Maashöhen auch von Südwesten her nähern.

Besorgnis in Paris.

:: Einem Drahtbericht der „B. Z. am Mittag" aus Genf zufolge fordert Oberstleutnant Rousset im „Petit Parisien" genauere Tagesberichte, die das Publikum, das mit großer Besorgnis die Phasen des gewaltigen Ringens verfolgt, mehr befriedigen als die lakonischen Auskünfte der Heeresleitung, die allen möglichen Vermutungen Platz lassen. Man müsse eingestehen, daß die Rückwärtsbewegung der französischen Truppen zwischen der ersten Verteidigungslinie und der zuletzt bezogenen mehrere Kilometer lang ist. Falls das Rückzugsmanöver durch militärische Rücksichten bedingt sei, sei es von Interesse, den Grund mitzuteilen. Geschah aber die Rückzugsbewegung unter feindlichem Druck, so besitze das Volk Mut genug, dies, ohne zu erschrecken, zu erfahren. Man dürfe sich keine Illusionen machen. Die Schlacht werde schwer und lang sein.

Amtliche französische Täuschungsversuche.

:: Reuter meldet aus Paris: Das französische Hauptquartier bestreitet die gemeldete Eroberungd es Forts Douaumont durch deutsche Truppen. Das Fort habe übrigens auch nicht die Wichtigkeit, die das deutsche Hauptquartier ihm zuschreibt. Es sei während der ersten Kriegsmonate deplaziert worden, so daß sich dort kein Geschütz und keine Infanterie befanden. Weiter bestreitet das Hauptquartier die Angabe, daß die Deutschen 10 000 Gefangene gemacht haben. Die wirkliche Zahl sei nur halb so groß. In der Woevreebene sei die Zurücknahme der französischen Truppen ohne Belästigung erfolgt. Nördlich Verdun verstärkten die Franzosen heute nacht fortwährend ihre Stellungen.

Der französische Bericht.

:: Der amtliche französische Bericht vom Sonntag abend lautet:

Zwischen Soissons und Reims Zerstörungsfeuer auf die feindlichen Werke gegenüber Venizel und östlich Troyon. In der Gegend nördlich Verdun wird nach der Heftigkeit der Kämpfe der vorhergehenden Tage ein gewaltiges Nachlassen der Anstrengungen des Feindes im Laufe des Tages gemeldet, außer zwischen der Höhe Douaumont und dem Plateau nördlich des Dorfes Vaux, wo ein starker Angriff, der gegen die Stellung unternommen wurde, zurückgeschlagen wurde. Oestlich und westlich der Stellung von Douaumont, deren Abhänge mit deutschen Leichen bedeckt sind, umklammern unsere Truppen eng die Teile des Feindes, die dort haben Fuß fassen können und die sich mit Mühe halten. Nach den letzten Nachrichten ist die Cote-de-Talou ebenso für uns wie für den Feind unhaltbar durch das Feuer der beiden Artillerien und ist von keinem der beiden Gegner besetzt. Im Woevre nahm der Feind Fühlung mit unseren Vorposten in der Richtung Blanzie und Moranville, wo seine Versuche, gegen Cote 255 sich zu entwickeln, scheiterten. In den Vogesen Artilleriezweikampf am Hartmannsweilerkopf. In der Gegend von Senones haben wir eine feindliche Abteilung unter Feuer genommen und zerstreut.

Deutscher Tagesbericht.

WTB Großes Hauptquartier, 28. Febr.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Die Artilleriekämpfe erreichten vielfach große Heftigkeit. An der Straße nördlich von Arras herrscht fortgesetzt lebhafte Minentätigkeit. Wir zerstörten durch Sprengungen etwa 40 Meter der feindlichen Stellung.

In der Champagne schritten nach wirkungsvoller Feuervorbereitung unsere Truppen zum Angriff beiderseits der Straße Somme-Py-Souain. Wir eroberten das Gehöft Navarin und beiderseits davon die französische Stellung in einer Ausdehnung von über 1600 Metern, machten 26 Offiziere und 1009 Mann zu Gefangenen und erbeuteten 9 Maschinengewehre und 1 Minenwerfer.

Im Gebiet von Verdun erschöpften sich wieder neu herangeführte feindliche Massen in vergeblichen Angriffsversuchen gegen unsere Stellungen in und bei der Festung Doumont, sowie auf dem Hardaumont.

Unsererseits wurde die Maas-Halbinsel Champneuville vom Feinde gesäubert.

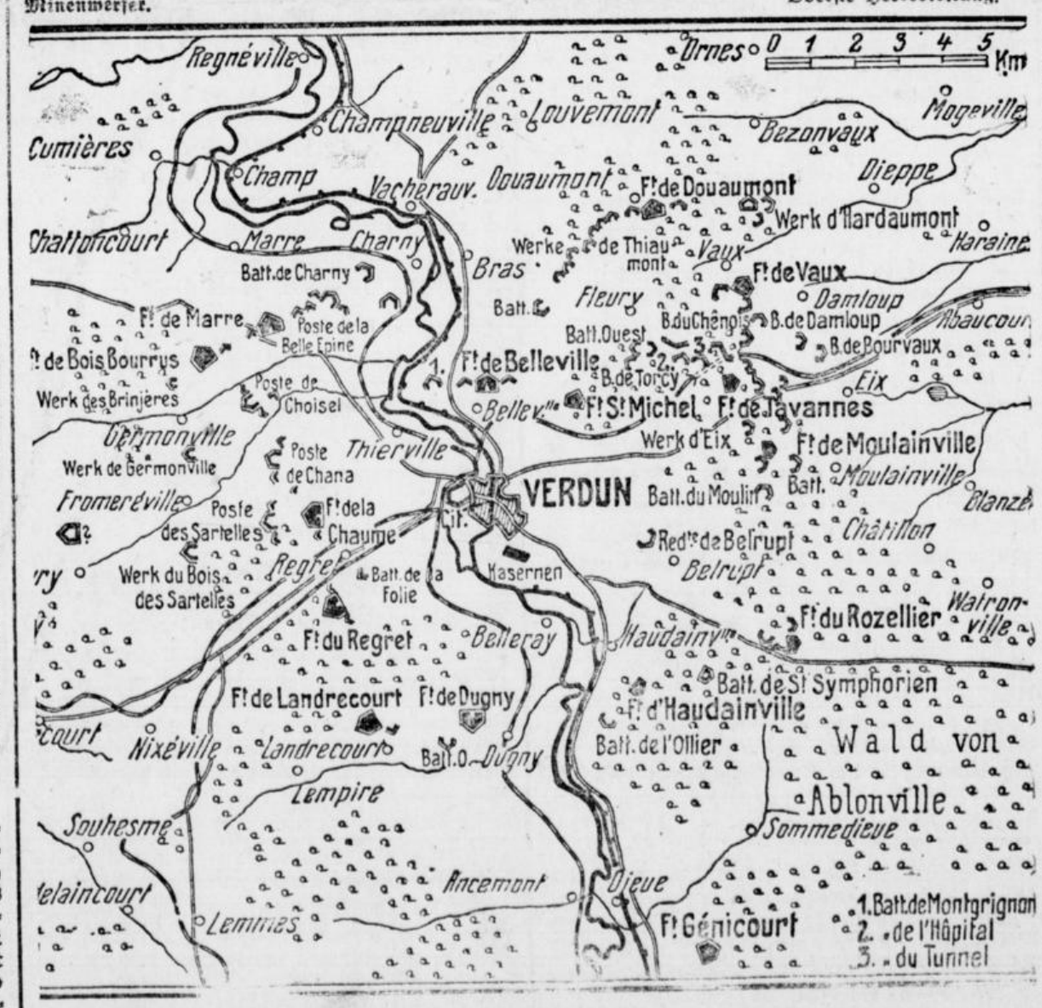
Wir schoben unsere Linien in der Richtung auf Vacherauville und Bras weiter vor.

In der Woevre wurde der Fuß der Cotes Lorraine von Osten her an mehreren Stellen erreicht.

Oestlicher Kriegsschauplatz
und
Balkan-Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Oberste Heeresleitung.



Oesterreichischer Tagesbericht.

WTB. Wien, 29. Februar. (Nicht amtlich.)

Amtlich wird verlautbart vom 28. Februar:

Russischer Kriegsschauplatz
und
Italienischer Kriegsschauplatz

Nichts von besonderer Bedeutung.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Unsere Truppen haben in Durazzo bis jetzt als Beute eingebracht: 23 Geschütze, darunter 6 Küstengeschütze, 10 000 Gewehre, viel Artillerie-Munition, große Verpflegungsvorräte, 17 Segel- und Dampfschiffe.

Allen Anzeichen zufolge ging die Flucht der Italiener auf ihre Kriegsschiffe in größter Unordnung und Hast vor sich.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
von Hoefer, Feldmarschall-Leutnant.

Der Eindruck in England.

:: Die englische Wochenschrift „Nation" schreibt: Bei dem großen Angriff, den die Deutschen jetzt auf der Westfront von Ypern bis Verdun unternehmen, ist bereits an zahlreichen wichtigen Punkten die französische Front eingedrückt. Die Deutschen sind den Alliierten, welche das von den Deutschen besetzte Gebiet befreien wollten, zuvorgekommen. So lange wir nicht die gesamten strategischen Pläne des deutschen Angriffes übersehen können, müssen wir uns mit Vorsicht über den Ausgang des Gesamtaktes im Westen äußern. Der Angriff gegen Verdun ist **das größte dramatische Ereignis.** Wenn wir uns schon **zu den Friedensbedingungen der Asquith, Sasonow und Briand** bekennen, wenn wir die Macht der Entente, jene Bedingungen durchzusetzen, nicht anzweifeln, müssen wir unser leidenschaftliches Friedensempfinden noch kurze Zeit unterdrücken. Wenn wir aber der Ansicht sind, daß jene Absichten **von der Entente nicht erzwungen** werden können, müssen wir auf die **sofortige Einstellung des Krieges** mit seinen Greueln dringen. Aber sogar darüber steht die Entscheidung nicht bei uns.

WTB **London,** 28. Febr. Der Pariser Korrespondent der „Times" meldet: In allen Berichten von der Front wird einstimmig erklärt, daß selbst das furchtbare Artilleriefeuer bei der Offensive in der Champagne nichts war gegen das rücksichtslose Bombardement, welches in dieser Woche mit donnernder Gewalt über die Maashöhen rollte. Die berühmten 30,5 und 42 cm-Mörser verstärkten den Chor und halfen den Boden aufwühlen. Laufgräben und Feldbefestigungen wurden in Stücke gerissen und vernichtet, wobei die berstenden Granatenteile Hügel aufwarfen oder Erdlöcher gruben. Nie zuvor ist eine Schlacht so bis in die kleinsten Einzelheiten vorbereitet worden, oder eine Armee so reichlich mit Material für den Sieg ausgerüstet gewesen.

„Morningpost" sagt in einem Leitartikel: Wir müssen den furchtbaren Charakter des deutschen Angriffes erkennen. Wir weigern uns, in dem energischen Angriff auf die starke Stellung Torheit oder Verzweiflung zu sehen, und zwar aus dem einfachen Grunde, weil eine starke Stellung gewöhnlich auch eine Stelle von vitaler Bedeutung beschützt. Der Preis ist dem Risiko gleichwertig, und die Geschichte beweist immer wieder die Richtigkeit der Auffassung, daß wenige Stellungen so stark oder so gut verteidigt sind, daß sie uneinnehmbar sind. Laßt uns die Deutschen deswegen nicht verspotten. Sie versuchen jetzt in Frankreich dasselbe, was sie in Galizien und Serbien mit gutem Erfolge taten. Sie trachten eine starke Schlüssel-

stellung mit einer großen Lawine von Material und Mannschaft und aller Gründlichkeit und Energie des deutschen militärischen Intellektes zu erobern und haben den Zeitpunkt für den Angriff mit gewohnter Klugheit gewählt. In der Champagne und in Flandern ist der Zustand des Bodens vermutlich derart, daß man keinen Gegenangriff unternehmen kann. Die Deutschen rechnen zweifellos auf Ruhe an der östlichen Front. Die Russen sind im Augenblick anderswo in schwere Kämpfe verwickelt. Das Wetter schützt also den größten Teil der deutschen Linien vor Gegenangriffen. Der große Wert von Verdun als Schlüsselstellung der französischen Linien ist so klar, daß wir nicht vermuten brauchen, daß die Deutschen diese Bewegungen begonnen haben, weil sie ausgehungert oder wahnsinnig sind. Man kann vielmehr sagen, daß sie eine gewaltige Kraftanspannung versuchen, um den Krieg mit einem Schlage zu beenden, die, wenn sie mißglückt, eine ernste Rückwirkung auf ihre militärische und deshalb auch auf ihre politische Lage haben muß.

Schwedische Stimmen zum Erfolg von Verdun.

„Stockholm Dagbladet" meint zu dem deutschen Sieg bei Verdun: Rein taktisch betrachtet, ist der Erfolg natürlich sehr bedeutend. Was den Deutschen wieder in einem Anlauf gelungen ist, ist bedeutend mehr, als was die Franzosen vorher unter oft monatelangen Reihen von Anfällen erreichen konnten. Vom moralischen Standpunkt aus müsse diesen Kämpfen besonders in dem jetzigen Stadium des Krieges großes Gewicht beigemessen werden.

Das deutsche Artilleriefeuer.

Genf, 28. Febr. Ein französischer Offizier, der 1915 den Vorstoß in der Champagne mitgemacht hat und an dem heftigen Kampfe bei Verdun teilnahm, berichtet dem „Petit Parisien": Mit dem Trommelfeuer der Deutschen verglichen, dessen höllische Intensivität in der Kriegsgeschichte überhaupt unerreicht ist, waren unsere artilleristischen Vorbereitungen in der Champagne ein harmloses Feuerwerksspiel.

Die glänzende Wirkung unserer Artillerie.

Berlin, 28. Febr. Ueber die Einnahme des Panzerforts Douaumont schreibt der Tag:

Die Panzerfeste Douaumont lag schon seit Donnerstag in ihren Trümmern. Vier Schüsse unserer schweren Geschütze waren auf sie abgegeben. Ein jeder dieser Schüsse war als ein Einschlag in das ferne Ziel gegangen. Explosionen im Innern der stolzen Pfeilerwehr waren den Einschlägen gefolgt, und was alle Befestigungskunst Frankreichs in zehn Friedensjahren und anderthalb Jahren dieses Krieges mit allen Mitteln der Festungsbaukunst gerüstet hatte, lag von der deutschen Tatkraft und Zähigkeit hingestreckt und mußte es dulden, daß der deutsche graue Mann es an sich riß als einen schönen Lohn für seine heldenhafte Treue in diesem Kampfe. Douaumont war mehr als die stärkste Eckbefestigung des Fortgürtels rings um Verdun. Es war in seiner hoch auf dem steil ansteigenden Hügelkamme gelegenen Freiheit ein stolzes Symbol der Unbezwingbarkeit.

Die Tiefe unseres Vorstoßes in das während dieses ganzen Stellungskrieges von unseren Gegnern gehaltene Gebiet östlich der Maas und nördlich von Verdun hat damit, aus unserer ursprünglichen Stellung zwischen Conseivoye und Azannes gemessen, in den bisher fünf Tagen des Kampfes rund acht Kilometer erreicht.

Der Widerstand unserer Gegner in dem von ihm gehaltenen Teile der Woevre-Ebene zerbrach, und unsere nachdrängenden Truppen konnten bis Marcheville südlich der stolzen Route Nationale, die auf dem Grunde alter Römerwege von Metz bis nach Paris hinleitet, festen Fuß fassen. Ich habe in diesen Tagen Männer gesehen, die in dem heißen Ringen von Verdun standen und deren Augen leuchtend waren, so wie unser aller Augen in den Augusttagen des Jahres 1914 geleuchtet haben.

Einzelheiten zur Schlacht bei Verdun.

TU Karlsruhe, 29. Febr. Ueber die Schlacht bei Verdun berichtet die „Baseler Nationalztg." noch folgende Einzelheiten: In dem in Frage stehenden Kampfabschnitt war die französische Linie äußerst stark ausgebaut worden; nicht bloß Erdwerke, wie sie stärker auf der ganzen Westfront nicht anzutreffen sind, mußten von den Deutschen genommen werden, sondern auch solche aus Beton und Eisen. Viele französische Geschütze waren regelrecht eingebaut wie in Stellungen. Deshalb ging den Franzosen auch viel Kriegsmaterial verloren. Die Franzosen vernichteten es, wo sie noch konnten; jedoch erbeuteten die Deutschen eine große Anzahl brauchbarer Geschütze und Maschinengewehre. Die der Beschießung deutscher schwerer Granaten ausgesetzten französischen Truppen waren bei der Gefangennahme völlig erschöpft. Den stärksten Widerstand leisteten die Franzosen in der Gegend des Dorfes Beaumont, besonders im Caures-Walde; sie wurden beinahe völlig aufgerieben. Verstärkungen konnten nicht mehr herangeführt werden, weil eine deutsche Maschinengewehrabteilung sich unbemerkt in der Flanke der Stellung festsetzen und sie nachdrücklich unter Feuer nehmen konnte. Schon nach 20 Minuten war auf Punkt 327 die erste deutsche Batterie aufgefahren. Nach diesen Stellungen wurde das Herbebois genommen, aber erst nachdem das Zentrum noch weiter vorgetrieben worden war, mußten die französischen Flanken unter dem deutschen Druck ebenfalls zurück.

Die französische Reserve greift ein.

TU Genf, 29. Febr. Dem „Figaro" zufolge erzählte Briand vorgestern in den Wandelgängen der Kammer, daß bei den vergeblichen Versuchen, das Fort Doumont wiederzunehmen, ein von der französischen Verteidigung bisher in Reserve gehaltenes Armeekorps eingesetzt wurde.

Abtransport der Gefangenen von Verdun.

TU Darmstadt, 29. Febr. Im Laufe des gestrigen und heutigen Tages trafen etwa 5000 Franzosen, die aus den jüngsten Kämpfen bei Verdun stammen, in einem Sonderzuge in Darmstadt ein und wurden nach dem Kriegsgefangenenlager bei Griesheim gebracht. Von dort werden sie in verschiedene Gefangenenlager weiter transportiert werden.

Es geht unablässig vorwärts.

bb Berlin, 29. Febr. Dem „Berliner Tagebl." meldet sein Berichterstatter aus dem Großen Hauptquartier unterm 28. Februar: Ich habe heute Verdun gesehen, brennend und in stets engerem Feuerkreis der schweren Bomben ringsum. Links vor mir die lange flache Höhe vor dem Fort Doumont, das eben von den Franzosen wütend angegriffen wird. Rollen und Donner überall. Senkrecht aufsteigend helle Garben unserer Granaten um Doumont, das die Franzosen in kurzen Pausen immer wieder stürmen. Fast keine Stelle im weiten Rund, wo sie nicht aufblitzen am hellen Tag. In den französischen Stellungen sieht es grauenhaft aus, kein Wunder, daß sie geräumt wurden. Alles ist drunter und drüber. Es geht unablässig vorwärts, auch die Geschütze hinter mir fahren wieder vor in neue Stellungen. Das elektrisiert jeden, das zeigt auch, wie sicher man des Raumes vor uns ist. Wir haben keine Stellung mehr vor uns, die durch 14 Monate gehaltene erste Linie ist zum Traum aus alter Zeit geworden. Alles ist fröhlich trotz der unerhörten Mühen der letzten Tage.

Keine Illusionen mehr.

bb Genf, 29. Febr. Oberstleutnant Rousset fordert im „Petit Journal" genauere Tagesberichte, die das Publikum, das mit größter Besorgnis die Phasen des gewaltigen Ringens verfolgt, mehr befriedigen, als die lakonischen Auskünfte der Heeresleitung, die Möglichkeiten und Vermutungen Platz lassen. Man müsse eingestehen, daß die Rückwärtsbewegung der französischen Truppen zwischen der ersten Verteidigungslinie und der zuletzt bezogenen mehrere Kilometer lang ist. Falls das Rückzugsmanöver durch militärische Rücksichten bedingt sei, sei es von Interesse, den Grund mitzuteilen; geschehe aber die Rückzugsbewegung unter feindlichem Druck, so besitze das Volk Mut genug, dieses, ohne zu erschrecken, zu erfahren. Man dürfe sich keine Illusionen machen. Die Schlacht werde schwer und lang sein.

Ein außerordentlicher Ministerrat in Paris.

Wien, 28. Febr. Das „Neue Wiener Journal" berichtet aus Zürich: Nach dem deutschen Durchbruch an der Maas wurde in Paris ein außerordentlicher Ministerrat einberufen, dem der Kriegsminister Galieni vorsaß. Man beschloß eine sofortige Umgruppierung der französischen Streitkräfte. Wie jetzt bekannt wird, bestanden in der Frage der deutschen Angriffsrichtung Meinungsverschiedenheiten zwischen der obersten Heeresleitung und der Regierung. Die Regierung befürchtete einen Vorstoß der Deutschen im Festungsgebiet, weshalb auch Poincaree die Festungen besichtigte. Die Heeresleitung traf jedoch alle Vorkehrungen gegen Angriffe in Flandern.

300000 französische Kriegsgefangene.

Köln, 29. Febr. Nach den in der „Gazette des Ardennes" veröffentlichten Gefangenenlisten betrug bisher die Zahl der in deutscher Gefangenschaft befindlichen Franzosen etwa 289 000. Durch die in den letzten Tagen vor Verdun gemachten Gefangenen, die nach dem letzten Tagesbericht fast 15 000 betragen, ist also die Zahl von 300 000 Kriegsgefangenen erreicht und überschritten worden.

Die Kämpfe im Oberelsaß.

TU Köln, 28. Febr. Nach Berichten der „Köln. Ztg." hält die erhöhte Kampftätigkeit im Oberelsaß an. Starker Geschützdonner ist allenthalben in den südlichen Vogesen und im Sundgau zu hören. Besonders lebhaft ist das Feuer im Tal von Metzeral, in der Umgebung von Altkirch, wo kürzlich der Vorstoß bei Heidkirch stattgefunden hat, und in der nördlichen Gegend der deutschen Front an der Schweizer Grenze. Auch hier hat in den letzten Tagen bei Obersept durch wohlvorbereitete Wegnahme einer französischen Stellung eine wesentliche Verbesserung der deutschen Frontlinie stattgefunden. Einer Züricher Depesche zufolge ist die ganze französische Grenze seit Sonntag wieder für den Verkehr gesperrt.

Der Krieg gegen England.

Antwort nach London und Petersburg.

In der russischen Duma wie in dem englischen Unterhause haben in den letzten Tagen berufene Staatsmänner den Gedanken an Frieden weit von sich gewiesen und die Vernichtung Deutschlands erneut als Kriegsziel bekanntgegeben. Hierzu bemerkt die „Köln. Ztg.", deren Beziehungen zu maßgebenden Kreisen bekannt sind:

. . . nach 18 Monaten unvergleichlicher Siege müssen wir demnach damit rechnen, daß der mörderische Kampf noch lange weitergeht, daß er noch schärfer und bitterer wird. Wir stehen aber nicht an, diese Feststellungen aus einem Grunde zu dieser Stunde willkommen zu heißen . . . Wir sind überfallen worden und haben uns erfolgreich gewehrt. Dann haben wir von dem Vorrecht des Siegers Gebrauch gemacht und unseren Gegnern unseren Friedenswillen gezeigt; darauf drohen sie uns mit Vernichtung. Gut, dann kämpfen wir eben weiter und setzen uns Eure Vernichtung zum Ziel. Der Deutsche kann auch ganz anders kämpfen, wenn er es nicht mit ritterlichen Gegnern, sondern mit Räubern und Mördern zu tun hat. Wollt Ihr Räuber und Mörder sein, wohlan, so sollt Ihr es erfahren.

Das ist eine deutliche, das ist eine deutsche Antwort — die Antwort des im Kampfe gestählten deutschen Volkes. Laßt sie reden; laßt uns handeln.

Englisch-französische Geldnöte.

In den Vereinigten Staaten stößt das Unternehmen, den beiden Mächten England und Frankreich wieder einen neuen Handelskredit von 1000 Millionen Dollar zu verschaffen, auf große Schwierigkeiten. Die Amerikaner, vertreten durch die Bankiers Morgan und Strong, stellen nämlich diesmal so harte Bedingungen, daß die armen Darlehnsnehmer recht stutzig werden. Morgan und Strong berufen sich auf die Tatsache, daß die jüngste englisch-französische Amerikaanleihe, die bloß 500 Millionen Dollar betrug, nicht untergebracht werden konnte, so daß das Bankkonsortium in Neuyork davon noch 300 Millionen Dollar besitzt. An der Neuyorker Börse notiert diese Anleihe, die zu 100 ausgegeben wurde, heute kaum 84, bringt also den Zeichnern bereits einen Verlust von 16 Prozent. Deshalb fordern die Amerikaner für die neue Anleihe bessere Bedingungen, hauptsächlich einen hohen Zinsfuß. Man wird den Amerikanern schließlich natürlich alles bewilligen müssen.

Die bisherigen Opfer der „Möwe".

Lugano, 28. Febr. Der Tonnenraum der zuletzt durch die „Möwe" versenkten englischen Dampfer „Flamingo", „Horace", „Edinburg", „Cambridge" und „Westburn", wird auf 17 000, die Gesamtopfer auf 13 Schiffe mit 53 000 Tonnen berechnet.

„Daily Expreß" bringt eine heimlich vom „Appam" aufgenommene Photographie der „Möwe", die von dem früheren Kommandanten des Kreuzers „Dresden" befehligt wurde. Die Prisen-Mannschaft an Bord des „Westburn" habe den Namen „Möve" auf den Mützenbändern gehabt. Nach der Versenkung des Schiffes ging die Mannschaft an Land, wo sie interniert wurde.

Die deutschen Schiffe in englischer Hand.

Nach einer Meldung aus London werden die in portugiesischen Häfen ankernden deutschen Handelsdampfer nach Entfernung der deutschen Besatzung von englischen Schiffahrtslinien in Betrieb genommen. Die Dampfer sollen für den Transport von Kohlen und Kriegsmaterial von England nach Italien und Saloniki verwendet werden. Die portugiesische Regierung hat die Dampfer für die Dauer des Krieges an eine große Lissaboner Firma verchartert, die ihrerseits die Vercharterung an die englische Linie vermittelt.

Japanische Drohungen.

Newyork, 28. Febr. Nach einer briefliche.i Mitteilung aus Tokio hat der japanische Minister des Aeußern dem japanischen Oberhaus am 24. Januar mitgeteilt, daß Japan durch Vermittlung Amerikas einen energischen Protest an Deutschland und Oesterreich-Ungarn wegen der Versenkung der Pasaka Maru gerichtet habe. Der Minister fügt hinzu, daß die japanische Regierung, wenn die ungesetzliche Zerstörung japanischer Schiffe fortgesetzt würde, keinerlei Verpflichtung dafür übernehmen könne, die generöse Behandlung der deutschen Gefangenen fortzusetzen.

Der dritte Balkankrieg.

Die italienischen Verluste in Durazzo.

Wien, 28. Febr. Das „Neue Wiener Journal" berichtet aus Genf: Wie die „Tribuna" erfährt, wurde die Räumung Durazzos beschlossen, nachdem die Verteidiger eingesehen hatten, daß die Verteidigung viel mehr Opfer kosten würde, als man erwartet hatte. Die ersten drei Tage der Verteidigung verursachten dem italienischen Expeditionskorps einen Verlust von 3000 Toten und 7 bis 8000 Verwundeten.

Neuer französischer Landungsversuch in Phaleron.

TU Budapest, 29. Febr. Aus Athen wird gemeldet: Die Franzosen versuchten wiederum eine Landung von Truppen in Phaleron, dem Kriegshafen von Athen. Der griechische Kommandant protestierte energisch gegen diesen dritten Versuch und drohte, den Hafen mit Verteidigungsgeschützen zu reinigen, wenn die Franzosen nicht sofort abziehen, was dann geschehen ist. Der Vierverband hat dem „Embros" zufolge mitgeteilt, daß er den Protest Griechenlands gegen die Besetzung Kretas nicht beachten könne; Kreta werde zu einer Flottenbasis gemacht werden.

Deutschland kann nicht besiegt werden.

Der Korrespondent der „Telegraphen-Union" erfährt aus Sofia: Radoslawow erklärte in einer Versammlung von Abgeordneten: Der Sieg der Mittelmächte und ihrer Verbündeten ist sicher. Wenn Deutschland auch von der ganzen Welt angegriffen wird, kann es im Bunde mit Oesterreich-Ungarn, Bulgarien und der Türkei nicht besiegt werden. Deutschland verdankt seine unerschöpfliche Kraft seiner riesigen Organisation. Unsere Verbündeten haben unsere Dienste gewürdigt und sind gesonnen, unsere Wünsche zu berücksichtigen, damit Bulgarien stark werde, wie es sein muß. Wir wollen an der Erringung des endgültigen Sieges mit aller Kraft teilnehmen.

Lebensmittelmangel in Griechenland.

Aus Bukarest wird berichtet: Der in Saloniki erscheinende „L'Independent" meldet: „Ganz Griechenland leidet an Lebensmittelmangel, im ganzen Lande ist kein Stückchen Zucker, kein Tropfen Petroleum zu bekommen. Die größte Not herrscht in Serres, Drama und Demirhissar. Das Kilo Brot kostet in Griechenland eine Krone sechzig Heller, also dreimal soviel wie in den kriegführenden Staaten. Die ärmere Bevölkerung leidet Hunger."

Griechenland vor der Entscheidung.

TU Sofia, 29. Febr. Die halbamtliche „Narodny Prava" schreibt: Heute kann Griechenland noch entscheiden, wer sein Freund oder sein Feind sein soll. Die Stunden dieser Wahlmöglichkeiten sind aber gezählt. Griechenland muß auf jeden Fall wissen, daß die Mittelmächte es sind, die ihm die schönste Zukunft wünschen.

Deutsches Reich.

:: **Die Frist der Todeserklärung bei vermißten Soldaten.** Der bayerische Justizminister v. Thelemann erklärte im Finanzausschuß der Kammer der Reichsräte: „Gegenwärtig ist die Todeserklärung im Falle der Kriegsverschollenheit erst nach Ablauf von drei Jahren seit dem Friedensschluß möglich. Nach den Wahrnehmungen der bayerischen Justizverwaltung und, ich darf auch einfügen, der bayerischen Militärverwaltung, besteht ein dringendes Bedürfnis nach einer allgemeinen Aenderung der Vorschriften über die Todeserklärung im Falle der Kriegsverschollenheit. Die Todeserklärung muß schon während des Krieges zugelassen werden. Die Verhältnisse des Kampfes im Westen lassen auch eine Todeserklärung nach den bisherigen Erfahrungen schon während des Krieges als möglich erscheinen. Nachrichten über Kriegsgefangene aus Frankreich und England kommen, wenn auch verspätet, anscheinend mit Sicherheit an. Anders aber ist es im Osten und Südosten. Namentlich in Rußland lassen die Verhältnisse viel zu wünschen übrig. Aber da auch hier eine Besserung des Nachrichtenaustausches zu erhoffen ist, wird auch der östliche Kriegsschauplatz kein Hindernis dafür sein, daß die Verschollenheit nicht schon während des Krieges mit Sicherheit festgestellt werden kann. Es ist vorgeschlagen worden, durch eine den Militärbehörden, d. h. den Nachweisstellen, angeschlossene eigene Behörde die Todeserklärung von vermißten Kriegsteilnehmern zuzulassen. Hiermit könnte man sich nicht einverstanden erklären; die Todeserklärung kann nur durch die Gerichte erfolgen. Die Dauer der Kriegsverschollenheit, die als Voraussetzung für die Todeserklärung aufzustellen wäre, dürfte vielleicht auf 12 bis 18 Monate festzusetzen sein. Das dürfte genügen. Diese Angelegenheit bildet gegenwärtig den Gegenstand von amtlichen Erwägungen. Ich bin überzeugt, daß sie in zufriedenstellender Weise geordnet werden kann."

:: **Die Internationale der Minderheiten.** Wie die Newyorker linkssozialistische „New Review" mitteilt, werden die sozialistischen Minderheiten in Europa demnächst eine neue eigene Zeitschrift herausgeben. Diese soll in einer deutschen und einer französischen Ausgabe erscheinen. Daneben wird die „New Review", die die meisten Artikel übernehmen will, als die englische Ausgabe gelten. Lenin, Bourderon, Pannekoek, Rosa Luxemburg, Franz Mehring, Lazzari und andere werden die Mitarbeiter sein.

:: **Ledigensteuervorlage in Lippe-Detmold.** Unter den Steuervorlagen, die dem Landtag des Fürstentums Lippe zugegangen sind, befindet sich ein Entwurf einer Ledigensteuer mit einem veranschlagten Ertrage von rund 30 000 Mark. Sie soll sich auf unverheiratete Frauen und Männer, die eine bestimmte Altersgrenze überschritten haben, auf kinderlose Eheleute, auf verwitwete und geschiedene Personen erstrecken und schon bei einem Einkommen von 900 Mk. einsetzen.

Heer und Marine.

§ **Neue Uniformen für die Schutztruppen.** Wie das Landheer, haben jetzt auch die Schutztruppen neue Uniformen, und zwar für die Heimat, erhalten. Waffenrock, kleiner Rock und Bluse bilden künftighin die Heimatsuniformstücke der Schutztruppen. Sie entsprechen in Tuch und Schnitt denen der Infanterie. Als Helm tragen die Schutztruppenoffizkere in der Heimat künftighin den Helm preußischer Probe mit eckigem Vorderschirm. Die Beschläge sind vergoldet bzw. versilbert, je nach der Knopffarbe des Waffenrockes; an Stelle des preußischen Adlers tritt der Reichsadler.

Parlamentarisches.

? **Der Haushalts-Ausschuß des preußischen Abgeordnetenhauses hat am Montag die Beratung des Eisenbahn-Etats begonnen.**

Wichtige Bundesratsbeschlüsse.

Die Sicherstellung des Heubedarfs der Heeresverwaltung.

:: Am Montag gelangten in der Sitzung des Bundesrates zur Annahme: Der Entwurf einer Verordnung zur **Beschränkung des Zuckerverbrauches bei der Herstellung von Schokolade**, der Entwurf einer Bekanntmachung über **Bestandsaufnahme von Heu und Stroh**, und die Vorlage, betreffend die **Sicherstellung des Heubedarfs der Heeresverwaltung.**

Durch die letztgenannte Verordnung werde die Bundesstaaten nach dem Maßstab des Ernteergebnisses des Jahres 1915 verpflichtet, für das Heu insgesamt 250 0000 Tonnen Wiesenheu zur Verfügung zu stellen, von denne die eine Hälfte bis zum 15. März, die andere bis zum 31. März zu liefern ist. Nötigenfalls sollen die Bestimmungen der Verordnungen über die Höchstpreise als Handhabe dienen, um die einzelnen Besitzer zur Lieferung zu zwingen, soweit sie das Heu nicht unbedingt für den eigenen Bedarf brauchen.

Um die erforderlichen Unterlagen für die Umlegung des späteren Heeresbedarfes an Heu sowie an Stroh auf die einzelnen Gebietsteile zu schaffen, hat der Bundesrat, wie oben angegeben, eine Bestandsaufnahme von Heu und Stroh angeordnet, die in der Zeit vom 12. bis 15. März in allen Gemeinden und Gutsbezirken des Reiches durch besondere Sachverständigen-Kommissionen erfolgen soll. Dabei sollen Bestände an Heu und Stroh, die 10 Doppelzentner nicht überschreiten, außer Betracht bleiben. Der Herr Reichskanzler ist ermächtigt, Ausnahmen zuzulassen, damit die Bestandaufnahme in Bundesstaaten, die vielleicht eine solche unlängst für eigene Zwecke vorgenommen haben, nicht nochmals wiederholt zu werden braucht.

Durch die Verordnung zur Beschränkung des Zuckerverbrauches bei der Herstellung von Schokoladen wird der Zuckerverbrauch für die Schokoladenherstellung in derselben Weise, wie es durch die Süßigkeiten-Verordnung vom 16. Dezember 1915 bereits für die Herstellung von Süßigkeiten geschehen ist, für das Jahr 1916 auf die Hälfte des Zuckerverbrauches in der Zeit vom 1. Oktober 1914 bis 30. September 1915 beschränkt.

Der portugiesische Schiffsraub.

Ein deutscher Protest.

Zwischen Deutschland und Portugal besteht ein Handelsvertrag vom Jahre 1908, in dessen Artikel 22 der Regierung jeder beiden Staaten das Recht gegeben wird, Handelsschiffe der anderen Macht nach zuvoriger Verständigung mit den Schiffseigentümern über die Entschädigung für eigene Zwecke zu beschlagnahmen oder zu enteignen. Portugal hat sich diesen Vertrag zu nutze gemacht, hat es aber unterlassen, vor der Beschlagnahme eine Verständigung mit den Eigentümern der deutschen Dampfer herbeizuführen. Damit hat die Regierung in Lissabon sich einer groben Rechtsverletzung schuldig gemacht gegen die die **deutsche Regierung in einer Note scharfen Protest** eingelegt hat. Die deutsche Regierung verlangt, daß Portugal den Schritt rückgängig macht.

Die Zahl der beschlagnahmten Schiffe.

:: Wie der Pariser „Temps" aus Lissabon meldet, wurden im Hafen von Lissabon 37 und in den übrigen portugiesischen Landeshäfen und in den Kolonien 33 deutsche und österreichische Schiffe beschlagnahmt. Es heißt, daß mehrere Dampfer nach England gehen, um Kohlen zu holen. Zwei odre drei der Schiffe sollen als Hilfskreuzer benutzt werden.

Erklärung des portugiesischen Ministerpräsidenten.

:: Einer Reutermeldung aus Lissabon zufolge erklärte Costa in der portugiesischen Kammer im Anschluß an seine Ausführungen über die Beschlagnahme der deutschen und österreichisch-ungarischen Dampfer, es seien auf mehreren Schiffen Zerstörungen vorgekommen. Den Dampfer „Bülow" habe man in die Luft sprengen wollen, was gerade noch rechtzeitig entdeckt und verhindert worden sei. Seiner Meinung nach sollte Portugal den Vertrag mit Deutschland kündigen, so daß er am 5. Juni 1917 zu Ende ginge, und zwar, sagte Costa, in Uebereinstimmung mit Portugals Interessen und sowohl aus Anstands- wie aus Nützlichkeitsgründen. Wir sind bereit, jeder Möglichkeit ins Auge zu sehen, die sich aus der Wahrnehmung unserer Rechte ergibt.

Der Krieg zur See.

U-Boot-Kalender.

:: Laut einer Meldung des Petit Parisien aus Marseille lief in den dortigen Hafen der Dampfber „Samba" ein, mit der Mannschaft des **englischen Schiffes „Denaly"**, das von einem **deutschen Unterseeboot versenkt** wurde. „Denaly" war 2987 To. groß.

Nach einer Reutermeldung sank der **französische Dampfer „Trignac"** (2375 Tonnen) in der Nordsee. Fünf Mann wurden gerettet, 26 werden vermißt.

Lloyds meldet, daß der **englische Dampfer „Fastnet"** (2227 Tonnen) von der Reederei Hutchisson in London und der **Dampfer „Dido"** von der Wilson-Linie in Hull (4769 Tonnen) **versenkt** wurden.

Nach einer Mitteilung des französischen Marineministers ist der **englische Dampfer „Fastnet" im westlichen Mittelmeer versenkt** worden. Die Besatzung wurde von einem französischen Schiff gerettet. Der Kapitän der „Fastnet" erklärte, er habe dasselbe Unterseeboot vorher das schwedische Schiff „Tornborg" versenken sehen. Das Unterseeboot habe die Rettungsboote des „Tornborg" geschleppt.

:: Der englische Dampfer „Treverleye" traf in Marseille mit 15 Mann der Besatzung des im Mittelmeer **versenkten englischen Dampfers „Doneby"** ein. Der „Treverleye" begegnete während seiner Fahrt zwei anderen Booten, die leer waren.

Verhaftung der Besatzung der „Westburn".

:: Die Londoner „Times" meldet aus Teneriffa, daß die deutsche Besatzung des Dampfers „Westburn", als sie nach Versenkung des Schiffes an Land ging, von den spanischen Marinebehörden verhaftet wurde, weil sie den Dampfer in neutralen Gewässern versenkt hatte. Der deutsche Kommandant erklärte, daß das Schiff infolge einer Kesselexplosion gesunken sei. — Die deutsche Besatzung der „Westburn" bestand nach den früheren Meldungen aus 7 Mann.

„Daily Mail" meldet aus Las Palmas: Der Kommandant und die Prisenbesatzung der „Westburn" wurden auf Ehrenwort freigelassen.

Untergang eines englischen 12 000 Tonnen-Dampfers.

:: Reuter meldet, daß das englische **Paketboot „Maloja"** (ein Postdapfer von 12 431 Tonnen) **auf der Höhe von Dover untergegangen** ist. Es soll auf eine Mine gelaufen sein. Der Dampfer hatte 119 Passagiere an Bord und befand sich auf der Fahrt nach Bombay. Die Unglücksstelle befindet sich zwei Meilen von Dover. Die heftige Explosion ließ die Häuser in der Stadt erzittern. Der 2180 Tonnen große **Dampfer „Empreß of Fort William"** eilte dem Postdampfer zu Hilfe und lief gleichfalls auf eine Mine. Er sank **in einer halben Stunde**; die Besatzung wurde gerettet. Von den Menschen, die sich an Bord der „Maloja" befanden, wurden bis Sonntag abend 10½ Uhr 47 als Leichen in Dover an Land gebracht. Die Besatzung der „Maloja" ist zum größten Teil gerettet worden.

Untergang des holländischen Dampfers „Mecklenburg".

:: Der der Zeeland-Compagnie gehörende Postdampfer „Mecklenburg" verließ wie gewöhnlich am Sonntag morgen Tilburg (in Nordbrabant) und erreichte das Galloper Feuerschiff um 11 Uhr 30 Minuten. Dort stieß das Schiff **auf eine Mine und sank.** Außer der Mannschaft von ungefähr fünfzig Mann waren 23 Fahrgäste an Bord. Alle bestiegen die Rettungsboote und wurden von drei Dampfern, von denen zwei „Westerdyk" und „Winterswyk" waren, aufgenommen. Der erste Dampfer ist unterwegs nach Rotterdam, während die beiden anderen die Fahrt nach England fortsetzten. Auch die Post konnte in Sicherheit gebracht werden.

Es heißt, daß die Zeeland-Gesellschaft den Dienst von Vlissingen nach England vorläufig überhaupt aufgeben wird, da ihr nur noch der Dampfer „Oranje Nassau" zur Verfügung steht. Die anderen Dampfer, die durchweg Raddampfer sind, werden wegen der großen Minengefahr zurückbehalten.

Feindliche Schiffsverluste bei Korfu.

:: Die Budapester Zeitung „Az Est" meldet aus Lugano: „Corriere della Sera" muß zugestehen, daß beim Transport der serbischen Truppen nach Korfu die **italienische Flotte große Verluste** erlitten habe. Nach dem Blatte sind **folgende Schiffe gesunken:** der italienische Dampfer **„Re Umberto"**, das **kleine Spitalsschiff „Marechiaro"**, der **Torpedobootjäger „Intrepido"** und außerdem der **französische Dampfer „Jean Bart".**

34 englische Schiffe vermißt.

Aus der englischen offiziellen Schiffsliste geht nach einem Bericht der „Magdeburger Ztg." hervor, daß 34 Schiffe, über deren Verlust bisher mit einer Ausnahme **noch nicht berichtet wurde, vermißt werden.**

Vom Balkankriegsschauplatz.

Die Erstürmung Durazzos.

:: Der Korrespondent des Berl. Lok. Anz. im K. u. K. Kriegspressenquartier meldet über die am Sonntag im Morgengrauen erfolgte Einnahme der Hauptstadt Albaniens:

Gestern ist es nach guter Vorbereitung und heftigem Angriff einem Teile der k. u. k. Truppen gelungen, in Durazzo einzudringen und die Italiener vollends zu werfen. Von Kap Pala zieht sich nordwärts der Stadt eine Hügelkette, welche bei dem Kap Pala ins Meer fällt und etwa acht Kilometer von der eigentlichen Küste vorspringt. Dieser Zwischenraum ist mit Lagunen erfüllt. Durch diese Lagunen mußten die tapferen k. u. k. Truppen waten, ehe sie bis zur Stadt vorgedrungen waren. Als sie auch von den in der inneren Stadt angelegten Befestigungen die Italiener vertrieben hatten, wurde eine stärkere Gruppe auf Holzflößen über den See gesetzt und trotz der Beschießung der in dem äußersten Teile des Hafens von Durazzo unter Dampf steehnden italienischen Flotte drangen die k. k. Truppen in die Stadt. Die Italiener wollten an der einheimischen Bevölkerung noch ihr Mütchen kühlen und legten Feuer an. Seit gestern dringen aus dem Innern der Stadt große Rauchwolken. Da die Stadt enge, winklige Gassen hat, ist Gefahr vorhanden, daß dem Brande sehr viele Gebäude zum Opfer fielen.

Die „Abreise" aus Durazzo.

:: Aus der langen Reihe der italienischen Wetterberichte, die bei ihrer trostlosen Eintönigkeit das Lesen nicht lohnten, blitzt endlich wieder einmal heiterkeiterregend der Bericht über die Räumung Durazzos auf. Er kann nicht, wie die anderen, still in den Papierkorb gelegt werden. Die „Agenzia Stefani" meldet:

Trotz des schlechten Wetters, welches am ganzen unteren Adriatischen Meer anhielt, und nachdem unsere Schiffe die feindlichen Batterien zum Schweigen gebracht hatten, die sie auf der Straße am Strande unter Feuer gehalten hatten, **wurden alle italienischen Truppen, die vorübergehend nach Durazzo geschickt worden waren,** um die Einschiffung der Serben, Montenegriner und Albanier zu schützen, **ohne jeden Zwischenfall eingeschifft und nach unserer Basis Valona gebracht.** Das noch brauchbare Kriegsmaterial wurde ebenfalls eingeschifft und das alte oder in schlechtem Zustande befindliche unbrauchbar gemacht oder zerstört.

Der Krieg im Orient.

Russischer Bericht.

:: Im amtlichen russischen Bericht vom Sonntag wird über die Kriegslage an der Kaukasusfront gemeldet:

Im Laufe der letzten Tage verfolgen unsere Kolonnen die Türken kräftig, obgleich heftiger Schneesturm herrscht und der Schnee den Leuten bis zur Brust geht.

Ueber die Kriegslage in Persien heißt es in demselben Bericht: Unsere Truppen warfen den Feind aus einer Reihe von Stellungen und besetzt endie Stadt Kermanschah.

Kleine Kriegsnachrichten.

* Kaiser Franz Joseph hat die Generale der Infanterie Grafen Beck und Erzherzog Josef Ferdinand, General der Kavallerie Grafen Paar, General der Infanterie Frhrn. Bolfras, Feldzeugmeister Frhrn. Krobatin und General der Infanterie von Koeveß zu Generalobersten ernannt.

* Der Gesandte Wirklicher Geh. Rat Dr. Michahelles, bisher in Sofia, ist dazu ausersehen, nach Wiederherstellung seiner Gesundheit den Gesandtenposten in Christiania zu übernehmen, der zurzeit von dem Legationssekretär Prinzen Viktor zu Wied als Geschäftsträger verwaltet wird.

Harte Prüfung.

Roman von Max Hoffmann. 34

Der Bann löste sich plötzlich, und hell klangen die Gläser aneinander.

Den armen Doktor hatte es bei diesen Worten, die wohl der Dämon Alkohol veranlaßt hatte, bald heiß, bald kalt überrieselt. Da war es wieder, was er für kurze Zeit vergessen hatte! Der Redner erinnerte ihn in seiner Harmlosigkeit nur zu deutlich daran, daß alle, wie sie sich auch stellen und verstellen mochten, doch in ihrem Innern immer noch mit einem gewissen Verdacht auf ihn schauten, daß für sie in seinem Leben ein dunkler Punkt war, nach dem man argwöhnisch hinschielte. Seine Miene verdüsterte sich.

Emmi merkte sofort, was in ihm vorging. Sie berührte sanft seinen Arm und flüsterte: „Herr Doktor, ich möchte im Nebenzimmer ein paar Worte mit Ihnen sprechen."

Er sah sie dankbar an, und gleich darauf hob der Justizrat mit einigen scherzhaften Bemerkungen die Tafel auf. Alle erhoben sich, nur der Professor und der Rechtsanwalt blieben sitzen. Trotzdem sie sich meist stritten, so waren sie doch immer schwer auseinander zu bringen und konnten sich stundenlang mit dem größten Eifer ihre gegenteiligen Ansichten entgegenschleudern.

Felicia mußte auf allseitiges Bitten den Yankee-Doodle vortragen, und Fritz gab mit hübscher Baritonstimme einen schwermütigen Niggersong zum besten, wobei Felicia geschickt auf dem Klavier begleitete.

Währenddessen saßen der Doktor und Emmi allein in dem Nebenzimmer. Sie hatte ihm so viel sagen wollen, aber jetzt, da sie mit dem Geliebten allein war, fehlten ihr die Worte, die Sprache blieb in der Kehle stecken. Sie sahen sich beide in die Augen und preßten ihre Hände. Das langentbehrte Glück, endlich wieder einmal beisammen zu sein, schloß ihnen den Mund und ließ ihre vollen Seelen stumm ineinander überfließen.

„Sie Guter! Was haben Sie leiden müssen!" brachte sie endlich hervor, wobei sie sanft über seine Hände strich.

„Und Sie Gute, was haben Sie mir Trost gespendet durch Ihr kühnes Auftreten," versetzte er weich und küßte ihre Hand.

„Nun, Herr Doktor, müssen Sie aber endlich darüber hinwegkommen und die ganze Sache nicht mehr tragisch nehmen!"

„Das habe ich mir ja auch schon mehr als einmal vorgenommen," bestätigte er. „Aber die Verhältnisse sind stärker als alle unsere Gedanken und unser guter Wille. Und hat uns nicht die Rede des Professors vorhin bestätigt, daß trotz aller äußeren Liebenswürdigkeit immer noch die Schatten um mich schweben, die zu verscheuchen mir nicht gelingen will?"

„Lieber Herr Doktor, Sie dürfen sich das Leben nicht schwerer machen, als es ohnehin ist. Ein wenig leichter Sinn, ich meine nicht etwa Leichtsinn, ist unbedingt nötig, um glatt durch diese oft so trübselige Welt zu kommen. Nehmen Sie sich ein Beispiel an diesem Herrn von Marleben! Hat er nicht erst vor kaum einem Vierteljahr seinen Vater und seine Stiefmutter verloren? Und hören Sie nur, jetzt singt er hier einen Negersang! Das sehe ich durchaus nicht als Frivolität an, das ist Lebenskraft und Lebenslust, die sich hier äußert. Denn, was man auch erfahren mag, das Leben hat sein Recht. Schon Goethe weist ja darauf hin, daß es besser sei, an das Memento vivere als an das düstere Memento mori zu denken."

„Mein kluges, mein süßes Lieb!" sagte er hingerissen und zog sie im Ueberschwang der Gefühle an sich zum Kuß, den sie ihm nicht verwehrte. Ein Bravoklatschen brachte ihnen erst wieder zum Bewußtsein, daß sie nicht allein waren.

Sie traten beide in die Tür und lauschten dem meisterhaften Spiel Felicias, die jetzt eine Liszt'sche Rhapsodie vortrug. Es kam Emmi so vor, als wenn die scharfblickende Amerikanerin ihr und Waldows Fernbleiben wohl bemerkt habe und als wenn sie durch ihr Spiel die Gesellschaft fesseln wolle, damit die Liebenden diese Stunde ungestört genießen könnten. Sie zog sich deshalb mit dem Doktor wieder seitwärts in das Zimmer zurück. O, sie hatte ihm ja noch so viel zu sagen! Und leise, zaghaft fragte sie ihn dann auch, wie es jetzt um seine Praxis stände.

Er klagte ihr sein Leid. Heut' wäre es ja etwas besser gewesen, aber ob es anhalten würde? Er hatte kein rechtes Zutrauen. Und das kam alles von dieser Scheu, die die Menschen seit jenem Vorfall vor ihm hatten. Aber er wollte sich nicht unterkriegen lassen. Da er ihrer Liebe sicher sei, so würde er schon siegen und den Leuten schließlich beweisen, wie unrecht sie gegen ihn gehandelt hätten.

Sie nickte schweigend vor sich hin. „Wenn es Ihnen aber doch nicht gelingt, den Widerstand zu überwinden, Herr Doktor?"

„Sie glauben nicht an mich, liebes Fräulein?"

„O, an Sie glaube ich fest. Aber nicht an die Menschen. Ich meine, die Menschen neigen im allgemeinen vielmehr zum Uebelwollen als zum Wohlwollen. Und es kann Jahr und Tag darüber vergehen, ehe Sie da werden eine Wandlung herbeiführen können."

„Würden Sie nicht — warten, Fräulein?" fragte er schüchtern.

Sie warf stolz den Kopf zurück und sagte entschlossen: „Nein!"

Er blickte sie erschrocken an. „Nein? Sie würden mich aufgeben?"

„Verstehen Sie mich nicht falsch! Ich bin die Ihre für jetzt und immer. Aber ich will nicht von der Gnade der menschlichen Nachsicht und Langmut abhängen. Dazu ist meine Lebensenergie zu stark."

„Und wie denken Sie sich dann die Lösung?"

„Das ist ja eben, was mich bedrückt, weil ich es noch nicht weiß: Doch ich bin sicher, daß sich eine für uns befriedigende Lösung zur Gestaltung unserer Zukunft finden lassen muß. Wir wollen es beide ernstlich erwägen."

„Ja," gestand er begeistert, „ich fühle es immer mehr, was für eine herrliche Stütze Sie mir auf meinem Lebensgange sein werden, liebe Emmi. Und ich werde glücklich sein, Ihnen mein ganzes Leben und meine ganze Arbeit widmen zu können."

Wie zur Besiegelung dieses Wortes drückte er wieder einen heißen Kuß auf ihre Lippen. —

Frau Heinroth hatte sich schon mehrere Mal unruhig nach ihrer Tochter umgesehen und bald bemerkt, daß sie und der Doktor nicht im Musikzimmer waren. Sie winkte daher verstohlen ihre Schwester zu sich heran.

„Weißt Du nicht, wo Emmi ist, Hermine?" fragte sie unbefangen.

„Nein," gab diese gedehnt zurück. „Ich glaube, sie ist im Eßzimmer geblieben."

Frau Heinroth blickte dort hinein. „Dort bemerke ich nur Professor Sauermann und Rechtsanwalt Dorinkel. Sieh Dich doch einmal nach Emmi um und hole sie hierher! Es ist nicht recht von ihr, daß sie bei den Vorträgen unserer Gäste nicht zuhört."

Tante Hermine hatte so ihre eigenen Gedanken darüber, was im Nebenzimmer vor sich gehen möge, und suchte deshalb diesen heiklen Auftrag von sich abzuwälzen. Sie entschuldigte sich leise damit, daß sie unbedingt das herrliche Spiel der amerikanischen Dame bis zu Ende mit anhören wolle.

Die Hausfrau winkte nun Onkel Muche heran und bat ihn, ihre Tochter herbeizuholen.

Onkel Muche schlich auf den Zehen nach dem Nebenzimmer. Er trat so vorsichtig ein, als wenn er um Entschuldigung bitten wolle. Aber wie ein geschecktes Vögelchen fuhr er zurück.

234.16

Betten — Betten

Wir haben bedeutendes Lager in

Bettfedern und Daunen. Sehr grosse Vorräte in **Köper und Barchend,**

Daunenköper und Federleinen. — Fertige Betten in jeder Preislage.

Steppdecken, Bettdecken und Bettücher, Wolldecken und Bettspreiten. Bett-Ueberzüge und fertig genähte Betten in reicher Auswahl. Bettmöbel, Kattun, Satin, rot und weiß Damast, Bettuchbiber, Chiffon, Nessel für Bettücher, Nessel, Biber, Hemdentuch, Gebild etc. in guten Qualitäten zu sehr billigen Preisen.

— Günstige Kaufgelegenheit. —

— Sehr reelle Bedienung. —

Dortmund
Balkenstrasse 36/38
beim Bezirks-Kommando.

A. Eick & Comp.

Dortmund
Balkenstrasse 36/38
beim Bezirks-Kommando.

Viehseuchenpolizeiliche Anordnung.

Zum Schutze gegen die Maul- und Klauenseuche wird auf Grund des § 18 ff. des Viehseuchengesetzes vom 26. Juni 1909 (Reichsgesetzblatt S. 519) mit Ermächtigung des Herrn Regierungs-Präsidenten folgendes bestimmt:

Nachdem nach amtstierärztlicher Feststellung die Maul- und Klauenseuche unter den Rindviehbeständen von **Heimroth in Schüren** und **Maßmann in Sölde** abgeheilt und eine Neuerkrankung nicht vorgekommen, die Desinfektion vorschriftsmäßig ausgeführt und durch den Kreistierarzt abgenommen ist, gilt die Seuche auf den erwähnten Gehöften als erloschen.

Die in meinen viehseuchenpolizeilichen Anordnungen vom 6., 26. und 31. Januar 1916 angeordneten Schutzmaßregeln hebe ich daher hiermit auf.

Hörde, den 29. Februar 1916. 818

Der Landrat.
J. V.: Burchard.

Bekanntmachung.

Die seitens der Gemeindevertretung zu Garenfeld unterm 31. Januar 1916 getätigte Wiederwahl des Landwirts **Friedr. Kochelke als Gemeindevorsteher von Garenfeld** auf eine gesetzmäßige Amtsdauer von 6 Jahren ist von mir in Gemäßheit des § 38 der Landgemeinde-Ordnung vom 19. März 1856 und des § 25 der Kreis-Ordnung vom 31. Juli 1886 am heutigen Tage bestätigt worden. 839

Hörde, den 22. Februar 1916.

Der Königliche Landrat.
J. V.: Burchard.

Bekanntmachung.

Die seitens der Gemeindevertretung zu Garenfeld unterm 31. Januar 1916 getätigte Wiederwahl des Landwirts **Friedr. Eichelberg als stellv. Gemeindevorsteher von Garenfeld** auf eine gesetzmäßige Amtsdauer von 6 Jahren ist von mir in Gemäßheit des § 38 der Landgemeinde-Ordnung vom 19. März 1856 und des § 25 der Kreis-Ordnung vom 31. Juli 1886 am heutigen Tage bestätigt worden 840

Hörde, den 22. Februar 1916.

Der Königliche Landrat.
J. V.: Burchard.

Bekanntmachung.

Gemäß der Verordnung des stellvertretenden Generalkommandos in Münster vom 4. Dezember 1915 betreffend Enteignung, Ablieferung und Einziehung der durch die Verordnungen vom 31. Juli und 18. September 1915 beschlagnahmten fertigen, gebrauchten und ungebrauchten Gegenstände aus Kupfer, Messing, Reinnickel vom 16. November 1915, werden für das hiesige Amt die nachstehenden Tage für die einzelnen Gemeinden zur Ablieferung bestimmt:

1.	Gemeinde Garenfeld:	1. März 1916, nachmittags	2–5 Uhr
2.	„ Geisecke:	2. „ „ „	2–5 „
3.	„ Lyburg:	3. „ „ „	2–5 „
4.	„ Wandhofen:	6. „ „ „	2–5 „
5.	„ Lichtendorf:	8. „ „ „	während der Bürostunden bis nachm. 5 Uhr
6.	„ Villigst:	9. März 1916, nachmittags	2–5 Uhr
7.	„ Holzen:	10. und 13. März 1916, während der Bürostunden bis nachm. 5 Uhr	
8.	„ Westhofen:	16. und 17. März 1916, desgleichen.	

Die Annahme geschieht in der Wirtschaft Wilhelm Neuhaus in Westhofen.

Westhofen, den 25. Februar 1916. 837

Der Amtmann.
J. V.: Diedrichhoff, Beigeordneter.

Grüne Heringe, Bückinge

empfiehlt

Kaufhaus für Lebensmittel

836 Brückstraße 23.

Suche für sofort eine propere

Kochfrau

für Bahnhof Geisecke. 835

Meldung: Schwerte, Brückstr. 23.

Kräftiger junger Mann

zur Ausbildung als Dreher gesucht.

Vorgearbeitete Leute werden bevorzugt. 794

Nickelwerk, Schwerte (Ruhr).

Favorit Modenalbum 60 ₰ Favorit Jugendalbum 60
Favorit Handarbeitsalb. 60 ₰ ! ! Favorit Schnittmuster ! ! !

Filialhaus für Schwerte

Kaufhaus Otto Marx

Erste Hagener Hohlsaumnäherei.

Die schönsten Garnituren für Blusen, Kleider und Wäsche sind **Hohlsäume.** Anleitung zur Verarbeitung von Blusen durch Hohlsäume gratis. 690

Franz Verwey, Damenschneider, Hagen i. W. Marienstr. 5. Fernspr. Nr. 2248.

Lehrmädchen

aus achtbarer Familie gesucht. 819

Robert Lippmann,
Hüsingstr. 4.

Mädchen

für Nachmittags oder

größeres Schulmädchen

sofort gesucht. 845

Zu erfragen in der Geschäftsstelle d. Ztg.

Gelernte Schlosser und Dreher,

sowie geübte Arbeitskräfte, welche bereits an Drehbänken gearbeitet haben, finden angenehme Stellung.

Westfälische Fahrradkettenfabrik
770 G. m. b. H.
Schwerte (Ruhr)

Tüchtige Erdarbeiter

nach auswärts gesucht. Stundenlohn 60 Pfg. bei 11 stündiger Arbeitszeit. 807

Zu melden beim Schachtmeister

Th. Wachholz, Geisecke.

Arbeiter.

10 bis 20 Erd- u. Oberbauarbeiter

für längere Zeit sofort gesucht.

Zu melden Bahnhof Geisecke beim Schachtmeister. 805

Unternehmer Schulz.

Ein besseres Dienstmädchen

für Küche und Hausarbeit gegen hohen Lohn sofort gesucht. 828

Dortmund, Burgholzstr. 7
I. Etage.

Mutterberatungsstelle 818

Mittwoch, den 1. März,
nachm. 3 Uhr
Schule Rosen, Schulstr.

Guten Dünger

zu verkaufen. 824

August Dräger, Westenort 4

Möbliertes Zimmer

sofort gesucht.

Angebote unter B. 844 an die Gesch. der „Schwert Ztg."

Korsetts

in den neuesten Fassons, auch für starke Damen, in grosser Auswahl vorrätig.

Vorzüglicher Sitz.

Gute Stoffqualitäten selbst in den billigeren Preislagen.

Otto Marx,
Schwerte, Ostenstr. 20



Schlachtpferde

kaufe zu höchsten Preisen.

Ferdinand Demand,
Pferdemetzger, 830
Cöln-Kalk, Rolshoferstr. 18,
Telefon 325 Amt Kalk.

Von einem hiesigen kaufmännischen Geschäft wird ein

Lehrling

mit guter Schulbildung zu Ostern gesucht.

Angebote unt. B. 820 an die Gesch. d. Ztg.

Spiegelglasscheiben-Verein Schwerte e. G. m. b. H.

Die Jahresbilanz nebst Gewinn- und Verlustrechnung pro 1915 liegt von heute ab auf eine Woche in unserem Geschäftslokal, **Hüsingstraße 4,** zur Einsicht aus. 823

Schwerte, 29. Februar 1916.

Der Vorstand:
J. A.: Eug. Lippmann.

Der Verkauf von

Butter

findet in dieser Woche am **Freitag, vormittags von 9—12 Uhr und nachmittags von 3—6 Uhr** im städtischen Schlachthause statt und zwar nur an hier wohnhafte Familien, welche als Ausweis die Brotkarten-Umhüllung vorzeigen.

Die Abgabe erfolgt in Mengen von einem halben Pfund an Familien bis zu 3 Köpfen einschl. und von einem Pfund an Familien mit mehr als 3 Köpfen.

Die Brotkarten sind nicht übertragbar.

Schwerte, den 28. Februar 1916. 833

Der Magistrat.

In dieser Woche findet der

Speckverkauf

am **Mittwoch** von 1 Uhr mittags bis 6 Uhr abends und am **Donnerstag** von 9 Uhr vormittags bis 6 Uhr abends am Schlachthofe statt.

Sollten die den hiesigen Einwohnern zustehenden Speckmengen innerhalb der beiden Tage nicht abgegeben werden können, so wird der Verkauf an einem anderen Tage fortgesetzt.

Es werden abgegeben:

1 Pfund alle 14 Tage an Familien bis zu 2 Köpfen einschl.;
1 Pfund wöchentlich an Familien von 3 bis zu 5 Köpfen einschl.;
2 Pfund wöchentlich an Familien von 6 bis zu 10 Köpfen einschl.;
2½ Pfund wöchentlich an Familien mit mehr als 10 Köpfen

und zwar ausschließlich an hiesige Familien gegen Vorzeigung der Brotkarten-Umhüllung.

Die Brotkarten sind nicht übertragbar.

Wer Brotkarten zum Zwecke der Täuschung überträgt oder verwendet, macht sich strafbar.

Der Speck ist nur für hiesige Einwohner bestimmt; wer diesen Speck an auswärtige Familien abgibt, benachteiligt seine Mitbürger. 832

Schwerte, den 28. Februar 1916.

Der Magistrat.

Wohnungen

von 3 Zimmern und 2 Zimmern zum 1. April oder später zu vermieten. 829

C. Leinweber,
Kampstraße.

Wohnungen

vermieten Sie schnell durch ein Inserat in der Schwerter Zeitung

Rheinisches Technikum Bingen
Maschinenbau, Elektrotechnik, Automobilbau, Brückenbau.
Direktion: Prof. Hoopke.
Charlottenburg.

Herr sucht

möbliertes Zimmer

in einem ruhigem Hause, Nähe Bahnhof Schwerte.

Offerten unter B. 834 an die Gesch. d. Ztg.

Emser-Wasser



gegen
Katarrhe Husten Heiserkeit
Verschleimung, Magen-, Darm- und Blasenleiden, Influenza, Gicht

Zur Konfirmation

empfehle ich

schwarze Kleiderstoffe

in preiswerten, vorzüglichen Qualitäten zu folgenden Preisen:

p. Mtr. Mk. 1.45, 1.75, 1.95, 2.25 und höher.

Kleidersamt

in verschiedenen Preisen. 326

Kaufhaus OTTO MARX
Schwerte,
Ostenstr. 20.

Wohnung

Eine schöne Wohnung von 4 großen Zimmern auf sofort oder 1. April an ruhige Leute zu vermieten. 745

Von wem sagt die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Verlege meine Wohnung von Kleppingstr. 3 nach 827

Bahnhofstraße 16
Fernruf 263.

J. F. Degenhard,
Dachdeckungsgeschäft.

Möbl. Zimmer

sofort vermietbar.

Zu erfragen in der Geschäftsstelle dieser Zeitung. 5859

sein. Leider hatte die tückische Kugel das unmöglich gemacht. Der tödlich Verwundete war noch imstande, mich mit ersterbender Stimme um einen letzten Liebesdienst zu bitten. Mit tiefgebeugtem, schmerzerfülltem Herzen entledige ich mich hierdurch der übernommenen Pflicht und übermittele Ihnen mit den letzten Grüßen Herrn von Massows die beiliegende Rose, die ich seiner Brieftasche blutdurchtränkt entnahm. Er ist mit Ihrem Namen auf den Lippen als ein Held für das Vaterland gestorben.

Gott tröste Sie!

Ihr

mit Ihnen klagender, tief erschütterter

Heinz Bodmer."

Frau Vollanden beugte sich mit tränenden Augen und mitleidsdurchfurchten Zügen über den von zitterndem Erbeben erschütterten Körper ihres Kindes. Krampfig umschloß Maries Rechte eine welke, ganz von Blut durchtränkte Rose . . . Eine rote weiße Rose. —

Gestern und Heute.

Wie Pulver Schultze ins Feld kam. Wie sich heute überall Kriegsfreiwillige und vor allem frühere Offiziere zu den Fahnen drängen, so war es auch 1870 der Fall. Zahlreiche Offiziere, die bereits verabschiedet waren, eilten, sich möglichst rasch einen ehrenvollen Posten im Heer zu sichern. In seinen prächtigen Erinnerungen „Aus meinem Leben" erzählt Prinz Kraft zu Hohenlohe-Ingelfingen, damals Brigadekommandeur der Garde-Artillerie, von diesem „Offizier a. D.-Handel", der sich damals bei den einzelnen Kommandos abspielte, und teilte dabei auch einen lustigen Vorfall mit. „Es trat ein Herr in Zivil an mich heran und fragte mich, ob ich ihn für die Dauer des Krieges verwenden wolle. „Ihr Name?" fragte ich. „Schultze." „Hm! Weit verbreitete zahlreiche Familie. Haben Sie gedient?" „Ich war Hauptmann der Artillerie." „Wo standen Sie zuletzt?" „Bei der Feuerwerks-Abteilung in Spandau." „Sind Sie der Pulver-Schultze, der das braune Pulver machte?" „Derselbe." „Wollen Sie eine Munitionskolonne der Artillerie führen?" „Ich wollte eben gerade darum bitten." Ich schlug mit Freuden ein. Es war ein Offizier vom besten Ruf. Er hatte Erfindungen gemacht, den Abschied genommen, um mit seinen Erfindungen reich zu werden, sie waren nicht geglückt, er aber bankrott. Daß er tüchtig war für den Krieg, wußte ich. Ich gab ihn ein. Auf Parole rief der Generalleutnant von Schwartz den General v. Bülow und mich zusammen. Für den Frieden war nämlich Schwartz, für den Krieg Colomier mein Inspekteur. Oft erhielt ich von beiden widersprechende Befehle. Ich befolgte dann diejenigen, die mir zusagten. Es war ihm aufgefallen, daß sowohl Bülow für die 3. Artillerie-Brigade als auch ich für die Garde einen Hauptmann Schultze aus dem Inaktivitätsverhältnis zum Kommandeur einer Munitionskolonne vorgeschlagen hatten, und Schwartz wollte erst nachfragen, ob wir nicht jeder auf denselben rechneten. „Meiner ist der braune Pulver-Schultze", sagte ich. „Das ist meiner auch", rief Bülow, und richtig, Herr Pulver-Schultze hatte gedacht: „Doppelt reißt nicht" und sich bei zwei verschiedenen Truppenkörpern engagiert, um sicher mitzukommen. Wir hätten ihn also beinahe entzweigerissen. Aber ich gab nach und trat ihn an Bülow ab."

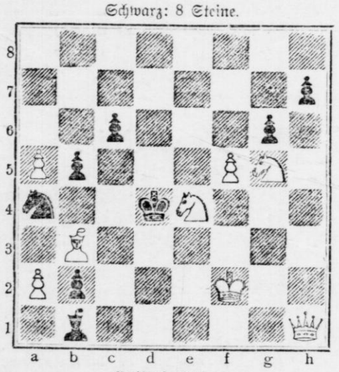
Schach.

Bearbeitet von E. Schallopp.

Aufgabe Nr. 451.

Von Dr. H. v. Gottschall, Görlitz.

Schwarz: 8 Steine.



Weiß: 8 Steine.

Weiß zieht an und setzt mit dem 3. Zuge matt.

---

1. Dh1—h6 Lh1×e4 2. Sg5—f3+ Kd4—c5, c3, d3 durch Lf8×b4+ 16. Ke1—d1 Lb5×f3+ sofort.
15. . . . . De4×c3+
16. Ke1—f1 Dc3×a1+
17. Sf3—e1 Ta8—d8
18. f2—f3

Oder 18. Db7×b5+ c7—c6 19. Db5—a4 Td8—d2 20. f2—f3 Lb5—f7; auch drohte Damenopfer auf e1.

18. . . . . Da1—c3
19. e5×f6 De3—c6
20. Db7×c7 De6×e7
21. Le3×a7 Td8—d2
22. Le7—e5 Sb4—d5
23. f6×g7 Sd5×e3+
24. Kf1—g1 Lf8×g7
25. Le5×g7 Th8—g8

Weiß gibt die Partie auf.

(Nach dem „Hamburger Fremdenblatt".)

—e6, Dh2—d6#.

1. . . . Kd4—c5 2. Dh6—h2+ Kc5×f5, —d4 3. Lb3—c6, Dh2—d6#.

1. . . . Sd4—b5, c5 (c3) 2. Dh6—g7+ Kd4—d3

3. Dg7(×)c3#.

1. . . . Kd4—d3 (oder g6×f5) führt ebenfalls 2. Dh6—d2 zum Ziel (3. Dd2—d7 beliebig. c3 oder ×e3#).

2. Dh6—g7 zum Ziel (3. Dg7—d7 beliebig. c3 oder ×e3#).

Partie Nr. 454.

Gespielt in einer Simultanvorstellung zu Stockholm 1914.

Damenbauernspiel.

Weiß: Alechin. — Schwarz: Malmgreen.

Weiß:	Schwarz:
1. d2—d4	**d7—d5**
2. Sg1—f3	Sg8—f6
3. Lc1—g5	Le8—g4
4. Sf3—e5	Lg4—h5
5. c2—c4	Sf6—e4
6. Lg5—f4	f7—f6
7. Se5—f3	d5×c4
8. Dd1—a4+	Sb8—c6
9. Sb1—c3	Se4×c3
10. b2×c3	Dd8—d5
11. e2—e3	b7—b5
12. Da4—a6	

In der Hoffnung auf Lb5×f3 13. g2×f3 Dd5×f3 14. Th1—g1.

12.	e7—e5!
13. d4×e5?	Sc6—b4
14. Lf1×c4	Dd5×c4
15. Da6—b7	

Schlägt Weiß den Springer, so gewinnt Schwarz

Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde

41. Jahrgang · Größtes und ältestes Tageblatt des Kreises · Hörder Generalanzeiger

Der Tag der Abrechnung.

Roman von A. v. Trystedt.

(7. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Lona ließ den Mann gar nicht erst ausreden, drückte ihm den Hundertmarkschein in die Hand und erhob sich. „Der Himmel sei dir gnädig! Durch List und Lug habe ich meinem Manne dieses Geld abgeschwindelt, um dir nochmals helfen zu können. Gib mir dein Wort, daß du mich nicht wieder um materielle Hilfe bittest! Ich könnte es nicht mehr. Ich besitze ja nichts, mein Mann hat ein armes Mädchen geheiratet. Und nun leb' wohl!"

Der Mann schluchzte wie ein Kind. „Ich gelobe, dich nicht wieder zu behelligen, habe Dank und vergiß mich nicht ganz. Wenn du im Ueberfluß schwelgst, so denke an den armseligen Wegelagerer, der vielleicht mit leerem Magen irgendwo im Stroh unterschlüpfen muß."

„Wir haben keinen Ueberfluß, mein Mann muß seine ganze Kraft einsetzen, um uns anständig zu ernähren. Er kann das schöne Wetter nicht zu seiner Erholung benutzen, sein Platz ist früh und spät im Bureau, kaum, daß er sich eine ausreichende Mittagspause gönnt. Aber nun geh, es ist die höchste Zeit. Du bist nun vorläufig versorgt, und wenn du nicht alles verbrauchst, sondern gelegentlich Beschäftigung suchst, so kann es dir nicht schlecht ergehen!"

Der Mann antwortete nicht. Er umarmte Lona, und sie küßte ihn.

Eine Weile hielten sie sich fest, wie in qualvoller Zärtlichkeit umschlungen, dann riß der Mann sich los, eilte fast geräuschlos davon.

Die Hunde bellten wütend, ihre Ketten klirrten drohend, Lona lief wie in wilder Flucht nach der Villa zurück, schloß auf und sank einige Minuten später erschöpft, aber auch erleichtert in einen bequemen Lehnstuhl vor dem Kamin, wo sie sofort einschlief.

6. Kapitel.

Nach diesem letzten Zusammentreffen mit dem Vagabunden wurde Lona ruhiger. Mit keinem Gedanken zweifelte sie daran, daß er Wort halten und das Weite suchen werde. Ein süßes Gefühl vollkommener Sicherheit durchflutete sie. Wie froh war sie, dem Manne noch einmal geholfen zu haben!

Eine volle Woche war ohne jeden Mißton vergangen. Trinöve bemerkte, wie seine Gattin sich zusehends erholte. Sie war von einer bezaubernden Liebenswürdigkeit, und er schloß sie, wenn dies überhaupt möglich war, noch mehr in sein Herz als bisher.

Sie gab ihrem Manne jetzt auch wieder das Geleit bis zur Pforte, fühlte sich frei und glücklich.

Heute goß es in Strömen. Der Wind riß manch grünes Blatt von den Bäumen, sang ein Lied von Kampf und Schrecken.

Es war kurz nach Tisch. Arm in Arm schritt das junge Paar in dem geräumigen Eßzimmer auf und ab. Sie waren noch immer so zärtlich wie ein Brautpaar. „Unsere Flitterwochen sollen niemals aufhören", hatte Trinöve in den ersten Tagen seiner Ehe geäußert, seine Worte schien er ernst zu nehmen. Sein Gesicht strahlte immer noch wie das eines Bräutigams. Er konnte sich nimmer sattschauen an den holdseligen Reizen seiner jungen Frau.

Für Lona aber existierte nur er, der Gatte, und sie zeigte es ihm unverhohlen.

Vielleicht wäre es besser für beide gewesen, wenn sie weniger überschwänglich empfunden hätten. Aber selten denken die vom Glück Verwöhnten an Prüfungen und ernste Stunden. Trinöve konnte immer nur Erfolge verzeichnen, er umgab sein Weib mit zarter, inniger Fürsorge; sie war hingebungsvoll, eine tüchtige Wirtin, eine kluge, treue Frau. Alle beneideten ihn um dieses Juwel, er fand es nur in der Ordnung, daß er zu den Auserwählten gehörte.

Bei dem abscheulichen Wetter blieb er zu Hause, er hatte verschiedene Arbeiten zu erledigen, Korrespondenzen und Berechnungen die er gut zu Hause ausführen konnte.

Lona freute sich auf den köstlichen Nachmittag, mochte es nur immerzu gießen, dann dachte Bernd doch gar nicht daran, noch fortzugehen.

Sie trat an das breite Erkerfenster und sah lächelnd in den Aufruhr hinaus.

Aber plötzlich erstarrte ihr Gesicht, als habe sie einen elektrischen Schlag erhalten. Unwillkürlich klammerten sich ihre Hände um die blitzenden Riegel an den weißlackierten Holzrahmen.

Dort am Stamm der Ulme stand — täuschten ihre Augen sie nicht? War er es wirklich, der Leid und Sorge in ihr junges, neidenswertes Dasein trug?

Er war es. In stummer Bitte hob er beide Hände. Dann glitt er mit der Geschmeidigkeit der Schlange, um sich bemerkbar zu machen, quer über den Weg.

Lona hatte ihre Umgebung vergessen. Eine wahnsinnige Angst, daß der Gemahl gesehen werden könne, packte sie. Hastig winkte sie ihm zu, sich zu entfernen.

„Wem gibst du dort Zeichen?" fragte Trinöve

lächelnd; leise war er zu ihr herangetreten, bog ihr Köpfchen so, daß er ihr ins Antlitz sehen konnte.

Fast wäre er zurückgeprallt. Wie kann nur eine einzige Minute eine so ungeheuerliche Veränderung hervorbringen! Lonas Gesicht war bleich und entstellt, Furcht und Entsetzen, und doch eine geheimnisvoll zärtliche Sorge glühten in ihren dunklen, lebhaften, geliebten Augen.

Trinöve sah noch die fliehende Gestalt eines Mannes.

„Was fehlt dir?“ fragte er mechanisch, fühlte, daß auch ihm Entsetzen durch die Adern kroch.

Lona wollte antworten, doch kein Laut rang sich von ihren erblaßten Lippen. Ihre Augen schlossen sich, sie taumelte.

Trinöve fing sie in seinen Armen auf, trug sie nach dem Ruhebett im Nebenzimmer, legte sie behutsam nieder.

Aber er beugte sich nicht in zärtlicher Besorgnis über sie, um sie mit seinen Küssen zu erwecken. Stumm sah er auf die reglos Daliegende, auf das blasse, süße Gesicht mit dem auffällig hervortretenden Leidenszug.

Jetzt wußte er es: sie verbarg etwas vor ihm, war unaufrichtig. Er wurde belogen, vielleicht auch — betrogen?

Aber nein, wie kamen ihm nur so häßliche, erniedrigende Gedanken?

Er vermochte sich Lonas Verhalten zwar nicht zu erklären, aber ehe er Mißtrauen hegte, mußte er sie doch erst hören.

Er schüttelte den Kopf. Wenn er etwas erfahren wollte, mußte er sich harmlos stellen und die Augen offen halten. Lona — wenn sie wirklich etwas zu verbergen hatte, würde nach wie vor bemüht sein, ihn zu täuschen.

In diesem Moment schlug sie die Augen auf, diese geliebten, nachtdunklen Sterne. Gegen seinen Willen war Trinöve an ihrer Seite, kniete vor ihrem Lager, strich mit bebenden Händen über ihr duftiges, lockiges Haar.

„Mein Liebling, was machst du für Geschichten?“

Sie hatte ihn so lieb und herzig angesehen, jetzt preßten sich ihre Lippen zusammen, eine senkrechte Falte entstellte ihre reine Stirn.

„Nicht wahr, Geliebter, du bist aufrichtig und treu, wirst mein Vertrauen niemals täuschen?“ sagte er flüsternd.

„Du bist mein alles und wirst es immer bleiben“, hauchte Lona, seine Hand voll Inbrunst küssend.

Er wollte sich zu ihr setzen, aber da wehrte sie ab. „Ich will eine Stunde schlafen, laß mich jetzt allein!“

Ernüchtert und verletzt richtete er sich auf und ging.

Gewaltsam alle aufrührerischen Gedanken und Vorstellungen zurückdrängend, setzte Trinöve sich an seinen Schreibtisch, um zu arbeiten.

Aber es war ihm unmöglich, sich zu sammeln. Zwei, dreimal tauchte er die Feder ein, starrte jedoch immer wieder abwesend auf das Papier.

Es war zum Verzweifeln! Er sprang auf, durchmaß in gesteigerter Aufregung das Zimmer.

Dies war nun also der freie Nachmittag, auf den er sich so besonders gefreut!

Aber zunächst mußte er ruhiger werden, der Sache, welche ihn so in Aufruhr brachte, auf den Grund gehen.

Er zog wasserdichte Stiefel und den Gummimantel an und stürmte hinaus. Am Himmel war nicht die kleinste lichte Stelle zu entdecken. Dunkle Wolken jagten, vom Sturm getrieben, der Regen strömte.

Ihm war es recht so. Mit langen Schritten ging er davon, ziellos, empfindungslos gegen das Unwetter, mit seinem Weibe und der ganzen Welt hadernd.

Nachgerade verebbte die Brandung, welche in ihm tobte, sein Blick wurde freier, er erlangte die klare Besonnenheit zurück.

Das war ja zum Wahnsinnigwerden! Auf bloße Vermutungen hin durfte er Lonas reinen Sinn doch nicht verdächtigen!

Er stand still. Den Blick gesenkt, rief er sich alle jene Vorkommnisse ins Gedächtnis zurück, die ihn bereits stutzig gemacht, wenn auch nicht sein Mißtrauen erregt hatten.

Seit jenem ersten Ohnmachtsanfall war Lonas Blick ihm oft scheu und verlegen ausgewichen — in dunklem Schuldbewußtsein?

Langsam trat er den Heimweg an, immer vor sich hingrübelnd, sich dies und jenes, wodurch Lona ihn in der letzten Zeit befremdet, vergegenwärtigend. War sie nicht seltsam gereizt und nervös gewesen, als er die Familienverhältnisse der Hochfelds vor ihr erörterte?

Aber jetzt hatte es aufgehört, zu regnen. Durch lichte Wolken lugte blaß und freundlich die Sonne. Trinöves reger Sinn fand sogleich eine Beziehung darin zu dem, was ihn bewegte. Die Sonne, welche ihr goldiges Antlitz hinter düsteren Wolken verborgen gehalten, hatte ja auch kein Unrecht begangen. Warum sollte denn nun durchaus Lona eine Schuld zu verbergen haben, nur weil sie hin und wieder bleich und leidend aussah, ihre natürliche Fröhlichkeit sich unter düsterer Schwermut verbarg?

Ehe er um sie geworben, hatte er sie scharf beobachtet, und da war es gerade die gleichmäßige Ruhe und Güte ihrer feinen Züge gewesen, die ihn mehr und mehr an sie gefesselt, ihn bezaubert hatten.

Damals hatte sie sich natürlich und unbefangen gegeben. Wenn sie ihm jetzt zuweilen verstört erschien, so tauchten vielleicht trübe Erinnerungen in ihr auf, die sie schwermütig stimmten. Von ihrem Elternhause sprach sie nicht gern. Nur soviel hatte sie angedeutet, daß ihre Eltern in unglücklicher Ehe gelebt.

Er war zu zartfühlend, um sie mit Fragen zu quälen, er wollte keine Antworten erzwingen, welche das Rot der Verlegenheit in ihr liebes Gesicht getrieben hatten.

Aber wie kam es, daß sein Sinn hartnäckig an dem Verdacht festhielt, daß er hintergangen werde? Sein Herz wollte glauben und vertrauen, von keinem Argwohn etwas wissen, der Verstand aber raunte ihm höhnisch zu, er solle sich nicht täuschen lassen.

Das war unerträglich! Wie konnte er die Wahrheit ergründen! Er wollte doch seinem über alles geliebten Weibe kein Unrecht antun, sich aber auch nicht von einer Scheinheiligen hintergehen lassen.

Je näher er seinem Hause kam, um so mehr verlangsamten sich seine Schritte, rein mechanisch, ohne sein Dazutun. Heute zum ersten Male graute ihm vor dem Nachhausekommen. Wie sollte er sich Lona gegenüber verhalten? Er wußte es noch nicht.

Wieder begann er die geistige Vivisektion an seinem Weibe, ohne zu einem Resultat zu kommen.

Endlich faßte er gewaltsam Ruhe vor den auf ihn einstürmenden Vorstellungen zu gewinnen. Er schloß mit seinem Verstande, der nicht nachließ, ihn aufzuhetzen, mit dem Stachel der Eifersucht zu verwunden, eine Art Waffenstillstand. Er wollte sich überzeugen, ob sein Mißtrauen berechtigt war oder nicht.

Das war aber nur, um unbedingt sein seelisches Gleichgewicht zurückzuerlangen; im Ernst mißtraute er ihr gar nicht, bat ihr sogar ab, daß er an ihr gezweifelt, wollte nur die bösen Stechmücken des Argwohns, die nicht nachließen, ihn zu belästigen, verscheuchen.

(Fortsetzung folgt.)

Denkspruch.

Warum kann der Mensch auf dem schmalen Sonnenstäubchen Erde, auf dem er warm wird, und während der schnellen Augenblicke, die er am Pulse abzählt zwischen dem Blitze des Lebens und dem Schlage des Todes, noch einen Unterschied machen unter Bekannten und Unbekannten? Warum fallen die kleinen Wesen, die einerlei Wunden haben, und von denen die Zeit das nämliche Maß zum Sarge nimmt, nicht einander ohne Zögern mit dem Seufzer in die Arme: „Ach, wohl sind wir einander ähnlich und bekannt?“

Jean Paul.

Die weiße Rose.

Kriegsnovelle von Fritz Gantzer.

(Schluß.) (Nachdr. verboten.)

„Ja, ein einziges, köstliches Leben, diese Zeit der Mobilmachung, Herr Bürgermeister“, freute sich der kleine, über das ganze Gesicht strahlende Leutnant. „Herr Gott, warum hatten wir nicht schon längst einen Krieg! Es ist ja direkt strafbar, so lange im faulen Frieden gelebt zu haben.“

Vollanden lächelte. Da bekam er ja einen äußerst lustigen Herrn als Einquartierung zu sich ins Haus.

Als ihm die Damen des Hauses vorgestellt waren, schien seine Fröhlichkeit noch um ein Bedeutendes gestiegen zu sein.

Maries Schönheit, ihr ernstes, von verhaltener Trauer zärtlich verklärtes Wesen zogen ihn wie die Gegenpole seiner Art unwiderstehlich an. „Ich bin todsicher verliebt“, gestand er sich schon am ersten Abend, als er mit seinem Herzen zu Rate ging. „Wie boshaft ist das Schicksal, mich gerade jetzt in den Krieg zu schicken.“

. . . . Er machte aus seinem Herzen keine Mördergrube. Am nächsten Tage begann er eine kleine Plänkelei, um das Terrain zu erkunden, wie er sich sagte. Aber er fand keinen klärenden Einblick. „Entweder verschleiert der kleine süße Feind seine Aufmarschbewegung,“ überlegte er, „oder es ist von seinen Vorposten, den herzigen Augen, noch nichts Verdächtiges gemeldet . . . . Ich will einen energischen Vorstoß wagen.“

Dazu bot sich ihm aber keine Gelegenheit mehr. Die nächsten Tage brachten viel Dienst, und während der wenigen Stunden, die er im Hause seines Quartierwirtes weilte, blieb Marie nach Möglichkeit unsichtbar.

Heinz Bodmer war darüber ganz unglücklich und erzählte den Kameraden, daß er, wenn keine Kugel für ihn gegossen sein sollte, den ganzen Krieg verwünschen würde . . . .

Er sah gar nicht darnach aus, als er sich einige Tage später von seinen Quartierwirten verabschiedete. Strahlend, voll sprudelnder Heiterkeit schritt er an ihrer Seite durch den Vorgarten. Plötzlich blieb er stehen und sah Marie, die mit einem Lächeln in den Augen zu seiner Rechten ging, bittend in das Gesicht. „Liebes Fräulein Marie,“ sagte er fast zärtlich, „wollen Sie mir zum Abschied nicht eine Rose schenken. Ich bin ja maßlos frech, Sie darum zu bitten, aber, nicht wahr?“ . . . Er bettelte sie mit seinen gutmütigen Augen an.

Marie stand zaudernd. Sie dachte des Abends, da der Geliebte von ihr gegangen. Nun diesem Fremden dort auch eine Rose? Nein, es konnte nicht sein. Sie glaubte ihr Geschenk an Klaus mit dieser neuen Gabe zu entweihen, die Heiligkeit jener Minuten zu verdunkeln, und wollte ein ausweichendes Entgegnen über ihre Lippen bringen, als sie nach sekundenlangem Schweigen dachte: „Er ist auch ein Verteidiger des Vaterlandes und hat ein Anrecht auf dessen Blumen . . . Aber nimmer eine weiße Rose.“

Er hatte ihr Zaudern wohl als verlegene Scheu gedeutet und inzwischen schon gewählt. „Von dieser prächtigen weißen Rose dort, wenn ich bitten darf“, forderte er in kühner Reiterart. „Sie erscheint mir ganz als Bild Fräulein Marie Vollandens.“

Marie blickte ihm kühl und ernst in das Gesicht. „Sie sind sehr liebenswürdig, Herr Leutnant,“ sagte sie, während sie eine rote Rose brach und ihm überreichte, „aber ich darf Sie bitten, mit dieser zufrieden zu sein.“

Einen Augenblick lang stutzte er. Dann gewann seine Harmlosigkeit schnell die Oberhand. „Ganz, wie Sie befehlen. Aus Ihrer Hand empfangen, ist jede Rose ein kostbares Kleinod. Ich danke Ihnen aus tiefstem Herzen.“ Er küßte ihre Hand voll ritterlicher Galanterie und schloß lachend: „Sobald wir in Paris eingezogen sind, werde ich mir erlauben, Ihnen einen Strauß Rosen als Gruß der Sieger zu übersenden. Aber das werden ganz sicher weiße Rosen sein.“

Er befestigte die Rose im Knopfloch, schwang sich auf das vom Burschen bereitgehaltene Pferd und sprengte nach einem letzten Abschiedsgruß davon, noch oft zurückwinkend, bis ihn eine Biegung der Straße den Blicken der Nachschauenden entzog.

„Warum gabst du nicht eine von den weißen Rosen?“ fragte Frau Vollanden die still und ernst neben ihr in das Haus zurückkehrende Tochter.

Marie sah voll in das verwunderte Gesicht der Fragerin.

„Man gibt davon nur einmal, liebste Mutter.“

„Ich verstehe nicht, Kind.“

Die klaren Augen Mariens wurden feucht. „Später, später, Mutting! Frage jetzt nicht mehr! Ich könnte es dir doch nicht sagen.“

„Aber, Kind!“

Da flüchtete Marie ins Haus und weinte sich in ihrem Zimmer das bangende Herz leicht.

Frau Vollanden trug von dem Tage an schwere Sorge um ihr Kind. Aber sie fragte nicht von neuem. —

— Zweimal hatte Klaus von Massow an den Bürgermeister Vollanden geschrieben, rein formell, als bloße Höflichkeitssache, verbindlichste Grüße für die Damen des Hauses mitsendend. Marie war nach dem jedesmaligen Lebenszeichen, das der Geliebte von sich gab, für Tage voll froher Heiterkeit gewesen, und die scharfsichtige Mutter glaubte nun zu wissen, warum der kleine lustige Reserveleutnant damals beim Abschied keine weiße Rose bekommen hatte.

Als der September mit den ersten bunten Blättern prunkte, die Rosen spärlicher blühten und Astern und Georginen an die Stelle der duftenden Sommerblumen getreten waren, erhielt Marie einen Feldpostbrief. Sein Absender war der Leutnant Heinz Bodmer. . . . Etwas Merkwürdiges, Unförmiges schien der Brief zu enthalten.

Gleichgültig öffnete Marie, entnahm dem Umschlag den Bogen und wollte mit dem Lesen beginnen. . . .

Ein gellender Aufschrei ließ ihre Mutter hinzustürzen.

„Mein Gott, Kind! Was ist?“

Marie vermochte nicht zu antworten. Sie war schluchzend auf einem Sessel niedergesunken und hatte das totenblasse Gesicht in den Händen vergraben.

Die Frau Bürgermeisterin hob den zu Boden geflatterten Briefbogen auf und las:

„Reims, den 15. Septbr. 1914.

Sehr verehrtes Fräulein Vollanden!

Ich beklage es tief, der traurigen Pflicht genügen zu müssen, dem letzten Wunsche eines tapferen und lieben Kameraden gerecht zu werden. Bei einem blutigen Gefecht am 6. Septbr., in das das xte Dragonerregiment in Gemeinschaft mit zwei Schwadronen seines Reserveregiments verwickelt wurde, ereilte ein feindliches Geschoß auch Herrn von Massow, als er meiner Schwadron in seiner Eigenschaft als Adjutant einen Befehl überbringen mußte. Ich durfte um seine womögliche Rettung besorgt

Aus Stadt und Umgebung.

** Schwerte, 29. Februar.

Glänzender Stand der deutschen Sparkassen.

Die deutschen Sparkassen haben sich im Januar 1916 glänzend entwickelt. Ein solcher Kapitalzufluß wie im verflossenen Monat ist, wie die „Sparkasse“ berichtet, noch nicht dagewesen. Der Zuwachs der gesamten deutschen Sparkassen für Januar ist auf mindestens 440 Millionen Mark gegen 390 Millionen Mark im Januar 1915 zu schätzen. Dabei ist erfreulich, zu beobachten, daß nicht nur der Gesamtbetrag gewachsen ist, sondern auch die Zahl der Posten, aus denen sich diese Riesensumme zusammensetzt, ist gestiegen. Es kamen nämlich auf je 100 Sparkassen diesmal 17 Einzahlungsposten gegen 15 im Januar 1915. Auch der Februar verspricht, so weit Nachrichten bekannt geworden sind, wieder ein günstiges Ergebnis zu zeitigen.

Kartoffelvorräte — Kartoffelnot

Eine ungleichmäßige Kartoffelversorgung der Städte stellt die Hauptleitung des Kriegsausschusses für Konsumenteninteressen auf Grund einer Erhebung fest, die sie bis zum 15. März allwöchentlich zur Prüfung der Wirkung der neuen Kartoffelpreiserhöhung im ganzen Reiche veranstaltet. Nach den Berichten aus den 7 wichtigsten Groß- und Mittelstädten verfügten in der Woche vom 30. Januar bis 5. Februar 38 über ein ausreichendes Kartoffelangebot. Zu einem Teil handelt es sich hier um Orte, in denen eine Einkellerung schon im Herbste bei den Verbrauchern üblich ist. In 37 Städten wird über mehr oder weniger großen Kartoffelmangel geklagt. In fast allen diesen Fällen geben die berichtenden Ausschüsse eine Verkaufsunlust der Erzeuger in Erwartung noch höherer Preise als Ursache an. Dem Handel kann ein solches Vorgehen nur in wenigen Fällen zum Vorwurf gemacht werden. Als einen Beweis für die gemeinwirtschaftliche Betätigung der deutschen Städteverwaltungen und für ihr erfolgreiches Zusammenarbeiten mit den organisierten Verbrauchern sieht der Kriegsausschuß die Tatsache an, daß von den 75 Gemeinden 55 in eigenen Verkaufsläden oder durch Vermittelung der Händler, Konsumvereine oder der Verbrauchsausschüsse Kartoffeln an ihre Einwohner abgaben.

** **(Felddienstfähige freiwillige Krankenpfleger an die Front.)** Eine kaiserliche Verordnung aus dem großen Hauptquartier vom 19. Februar besagt: Ich bestimme, daß die kriegsverwendungsfähigen männlichen Personen der freiwilligen Krankenpflege in den Etappen und in den Gebieten der Generalgouvernements zunächst bis höchstens 50 vom Hundert der gesamten Kopfstärke für den Waffendienst verfügbar gemacht und durch militärisches Personal ersetzt werden. Ob ausscheidende Delegierte ersetzt werden sollen, überlasse ich der Vereinbarung zwischen meinem Kommissar und Militärinspekteur der Feldkrankenpflege und dem Chef des Feldsanitätswesens. Bei dem Ausscheiden einer so großen Zahl von Personen aus der freiwilligen Krankenpflege ist es mir ein Bedürfnis, diesen meine dankbare Anerkennung für die bisher in so hohem Maße bewiesene Opferwilligkeit und ihr durch langjährige sorgfältige Friedensarbeit vorbereitetes segensreiches Werk zum Besten der verwundeten und kranken Krieger auszusprechen.

** **(Westfälischer Provinziallandtag.)** Der Oberpräsident der Provinz Westfalen gibt bekannt, daß der Provinziallandtag durch Allerhöchsten Erlaß vom 4. Dezember v. J. genehmigt und zum 19. März d. J. nach der Stadt Münster berufen wird. Die Eröffnung des Landtages findet an diesem Tage nach einem um 9,30 Uhr vormittags in der Erlöserkirche und im Dome stattfindenden Gottesdienste um 1 Uhr nachmittags im Landeshause zu Münster statt.

** **(Beförderungen.)** Der Vize-Feldwebel Ernst Krämer vom 10. Pionier-Bataillon ist zum Offizier-Stellvertreter und der Unteroffizier Aug. Heppe zum Vize-Feldwebel befördert worden.

** **(Städt. Butter- und Speckverkauf.)** Am Mittwoch, Donnerstag und Freitag findet auf dem Schlachthofe wieder ein Verkauf von Butter und Speck aus den städtischen Lagerbeständen an hiesige Eingesessene statt. Da in der Verteilung der vorhandenen Vorräte eine Aenderung eingetreten ist, sei auf die diesbezügliche Bekanntmachung in vorliegender Nummer noch besonders aufmerksam gemacht.

** **(Metall-Abgabe.)** Wir erinnern daran, daß die Abgabe der Metalle für die 2. Serie am 10. März beendet sein muß. Um einen zu großen Andrang in den letzten Tagen zu vermeiden, ist es ratsam, schon jetzt die Abgabe zu bewirken. Bekanntlich findet die Abgabe Montag, Dientag und Freitag von 9—12 Uhr vormittags und 3—5 Uhr nachmittags statt. Die Abgabe der 3. Serie beginnt am 11. März d. J. Die Anordnungen hierüber werden in den nächsten Tagen behändigt werden.

** **(Die Vortragsvereinigung),** die von 1904 bis zum Ausbruch des Krieges, also zehn Jahre lang, jeden Winter 5—6 wissenschaftliche Vorträge halten ließ, hat während der beiden letzten Kriegswinter davon abgesehen, einen Zyklus von Vorträgen zu veranstalten. Nun wurde aus verschiedenen Kreisen der Wunsch laut nach einer eingehenden Beleuchtung der Kriegslage von berufener Seite, und die Vortragsvereinigung beschloß, noch in diesem Winter einzelne, aber bedeutende Redner für einen Vortrag zu gewinnen. — Man wandte sich zunächst an Dr. Paul Rohrbach, der schon vor dem Kriege durch seine Bücher „Der deutsche Gedanke in der Welt“, „Rußland und wir“, „Deutsche Kolonialwirtschaft“ in den weitesten Kreisen bekannt war. Seit Ausbruch des Krieges hat er durch seine politischen Flugschriften, seine Aufsätze in führenden Zeitungen und in der von ihm in Gemeinschaft mit Dr. Jäth bisher herausgegebenen Zeitschrift „Das größere-Deutschland“ zur Kräftigung des deutschen Gedankens und zur Stärkung der Siegeszuversicht beigetragen. Dr. Rohrbach hat sich bereit erklärt, am Montag, den 27. März, in Schwerte zu reden. — Von dem Besuch des Rohrbach'schen Vortages wird es abhängen, ob ein zweiter Redner, mit dem schon unterhandelt wurde, kommen kann. Es ist der süddeutsche Reichstagsabgeordnete der sozialdemokratischen Partei, A. Fendrich, der in seinem Büchlein „Mit dem Auto an der Front“ — übrigens einem der besten der zahllos erschienenen Kriegsbücher — so wundervolle Worte ehrlicher Anerkennung für die deutsche Armee, die deutsche Organisation und deutsche Tatkraft gefunden hat, und dessen Schrift eine warmherzige Würdigung und seine Charakteristik des deutschen Kaisers und des Reichskanzlers enthielt, von denen der Verfasser in längerer Audienz empfangen wurde. — Ueber Dr. Rohrbach, dessen Vortrag zunächst ins Auge gefaßt ist, wird in den nächsten Tagen Ausführliches berichtet werden. Seine Bücher sind in der Buchhandlung von C. Braus zu haben.

** **(Zur Einschränkung des Verbrauchs von Luxuswaren)** ist im „Reichsanzeiger“ eine lange Liste von Artikeln des täglichen Lebens veröffentlicht, deren Einfuhr verboten ist. Zu diesen Artikeln gehören u. a.: Lebende Pflanzen, Erzeugnisse der Ziergärtnerei, Mandarinen, Traubenrosinen, Annanas, Ingwer, Vanille, Kaviar, Langusten, Schmuckfedern, Likör, Schaumwein, künstliche Riechstoffe, Riech- und Schönheitsmittel, fertige Pelzwaren, Films, Gemälde, bearbeitete Edelsteine, Gold- und Silberwaren und andere Luxusgegenstände, Schreibfedern, Perlen, Maschinen und Werkzeuge.

** **(Auf dem deutschen Arbeitsmarkt)** war der amtlichen Statistik zufolge auch für den achtzehnten Kriegsmonat eine wesentliche Veränderung des im allgemeinen befriedigenden, vielfach guten und sehr guten Beschäftigungsgrades nicht festzustellen. Die gewöhnlich dem Weihnachtsmonat Dezember gegenüber in einer Reihe von Gewerben hervortretende Abschwächung macht sich dieses Mal allerdings auch bemerkbar, jedoch in geringerem Maße als in Friedensjahren. Das Wirtschaftsleben zeigt im großen und ganzen mit Ausnahme des Webstoff- und Bekleidungsgewerbes wie des Baumarktes eine Steigerung im Vergleich zum gleichen Monat des Vorjahres. Stark beschäftigt waren nach wie vor Bergbau und Hüttenwesen wie die meisten Zweige der Metall- und Maschinenindustrie. Auch die elektrische Industrie und das Holz- und Schnitzstoffgewerbe behaupteten im ganzen ihre Geschäftslage. Aus der chemischen Industrie wird teilweise eine Verbesserung des Beschäftigungsgrades berichtet. Dagegen macht sich in einzelnen Zweigen des Nahrungsmittelgewerbes wie im Webstoffgewerbe ein Rückgang bemerkbar.

** **Westhofen,** 29. Febr. (Doppel-Beförderung.) Der auf dem türkischen Kriegsschauplatz kämpfende Vize-Feldwebel Wilh. Große-Weischede, Sohn des Herrn Lehrer Große-Weischede von hier, wurde zum Leutnant der deutschen und zum Oberleutnant der türkischen Armee befördert. Schon vor einiger Zeit wurde der tapfere Krieger, der bereits Ritter des Eisernen Kreuzes war, durch die Verleihung des türkischen Eisernen Halbmondes ausgezeichnet. Wir gratulieren bestens!

** **Westhofen,** 29. Febr. (Reiche Vermächtnisse.) Am Sonntag wurde unter reger Beteiligung der einzige jüdische Mitbürger unserer Stadt und des ganzen Amtes Westhofen, der Kaufmann Isaak Stern, zur letzten Ruhe bestattet. Der im Alter von 67 Jahren und unverheiratet Verstorbene hat eine Reihe gemeinnütziger Vermächtnisse testamentarisch festgelegt und darin für die Armen der Stadt, für das israelitische Altersheim in Unna und andere Zweige der Wohlfahrtspflege namhafte Beträge in Gesamthöhe von etwa 20 000 Mark gestiftet.

Ein interessanter Briefwechsel.

Кому An Herrn Kommandant von der Feste Lötzen
Отъ кого
191 г. August мѣсяца 5. час. 40. мин.
№ Изъ (откуда отправлено)
Карта
Получено . . час. . . мин. Въ (гдѣ получено)
Къмъ доставлено

Lötzen ist schon von den Truppen der Russischen Kaiserlichen Armee ganz eingeschlossen. Unnützlich ist eine weitere Verteidigung der Feste. Mir ist befohlen Sie zu beauftragen die Festung freiwillig Uns zu übergeben — damit kann man vermeiden unnützlichen Verluste. Sie haben zu Ihrer Verfügung 4 Stunden um die unsere Bedingung zu überlegen. Wenn Sie nicht wollen mit dieser Bedingung zufrieden sein, so wird man mit offener Kraft die Festung nehmen und in diesem Falle dort kein Stein auf'm Steine nicht gelassen wird.

Chef der Kolonne [illegible]

Euer Exzellenz!

Euer Exzellenz bringe ich mein lebhaftestes Bedauern zum Ausdruck, daß die von Euer Exzellenz vorgeschickten Parlamentäre

- 1 Major, 1 Adjutant, 1 Trompeter -

von meinen Truppen angeschossen worden sind. Ein vorgeschobener Posten hat sie von der Seite bezw. vom Rücken aus gesehen und will die Parlamentärflagge nicht gesehen haben.

Ich werde den Vorfall peinlich untersuchen und stelle strenge Bestrafung in Aussicht.

Euer Exzellenz können versichert sein, daß von meinen Truppen streng nach den Gesetzen des Völkerrechts gehandelt wird.

Die Verwundeten sind in das Lazarett aufgenommen; sie erhalten dort die beste Pflege und werden nicht als Gefangene behandelt.

Sobald es deren Zustand erlaubt, werden diese ausgeliefert werden.

Was Ihre Aufforderung anbetrifft, die Feste zu übergeben, so weise ich dieselbe für mich und meine tapfere Besatzung als im höchsten Grade beleidigend zurück.

Die Feste Boyen wird nur als Trümmerhaufen übergeben.

Der Kommandant der Feste Boyen

[illegible]

Oberst

In dem altersgrauen Schlosse zu Lötzen i. Ostpr., welches schon im 17. Jahrhundert als herzoglich preußisches Jagdschloß glänzende Tage gesehen hatte, ist am vergangenen Sonntag die von Oberst Busse vaterländisch gegründete „Gedenkhalle der Feste Boyen“ unter überaus reicher Teilnahme, feierlich eingeweiht worden. Diese Gedenkhalle ist dazu bestimmt, interessante Funde von den großen Schlachtfeldern um Lötzen, namentlich aus den Tagen von Tannenberg und von der Winterschlacht an den masurischen Seen, Waffengegenstände aller Art aufzunehmen. Als bedeutendstes Dokument von welthistorischer Bedeutung wirkt diese Gedenkhalle auch in dem Briefwechsel zwischen dem Führer der russischen Belagerungsarmee und dem tapferen Kommandanten der Feste Boyen, den wir oben im Wortlaut wiederbringen.

Aus Welt und Leben.

tf. **Albaniens Bewohner.** Wieder einmal zieht der Wetterwinkel auf dem Balkan die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich. Und es ist im Augenblick, wenn auch nicht von entscheidender, so doch andererseits nicht von untergeordneter Bedeutung, wie sich die Bevölkerung des Landes verhalten wird: denn die Bewohner dieses unwegsamen Berglandes können als Bundesgenossen Stützen sein, als Feinde beträchtlichen Schaden stiften. Im heutigen Albanien dürften rund 1½ Millionen Menschen wohnen, der Ueberzahl nach Mohammedaner. Sie selbst heißen sich Schkipetaren, zu Deutsch „Felsbewohner“; von den Osmanen werden sie Arnauten, von den Griechen Arbaniten genannt. Der Schkumb scheidet sie in zwei Hauptstämme: im Norden wohnen die Gegen, im Süden die Tosken; beide Stämme hassen einander wie Todfeinde. Auffallend ist, daß die Gegen zumeist dunkle Augen und Haarfarbe aufweisen, während bei den Tosken blonde Haare und graublaue Augen durchaus nichts Seltenes sind. Seit Jahrhunderten liegen die einzelnen Stämme miteinander in Fehde, und wenn auch bis vor kurzem der Padischah von Konstantinopel dem Namen nach über sie gebot, regierte doch jeder Stamm sich selbst. So zerfällt Albanien heute in zahlreiche Sonderrepubliken, deren Schicksale in den Händen des Aeltesten-Rates jeweils liegen. Eigentliche Gesetze oder eine Verfassung gibt es nicht: man kennt nur das „Odet“, das Herkommen, und in wichtigsten Fragen entscheidet der „Kuvent“, die Volksversammlung. Diebstahl im Inland wird bestraft; Diebstahl im Ausland ist erlaubt, da er den Wohlstand des Volkes hebt. Fahrlässige Tötung wird mit Geldbuße geahndet, vorsätzlicher Mord zieht Blutrache nach sich, auch Verleumdung, Ehebruch, Notzucht, mitunter auch Entführung. Die Hälfte aller Todesfälle kommt auf die Rechnung der Blutrache, die nach dem von Mund zu Mund weiterlebenden „Leg du Kalinit“ ausgeübt wird. Die Familie ist auf patriarchalischen Grundsätzen aufgebaut: dem Manne steht die unbeschränkte Gewalt zu. In den Kampf ziehen aber auch die Weiber mit. Die Hochzeitsbräuche zeigen noch viel Spuren der Heidenzeit; der Brautraub ist an der Tagesordnung. Die Tracht besteht meist in roter Mütze, weißer, knopfloser Weste und weißen Beinkleidern. Seine Waffen legt der Albanier niemals ab. Er lebt von Ackerbau und Viehzucht, baut seine Häuser aus Holz und Lehm, wenn er nicht wegen der Blutrache fensterlose Steinbauten mit Schießscharten vorzieht, und schätzt alle edlen Eigenschaften, wie die Hydrioten der griechischen Inseln beweisen. Es gibt unter den Albanern gute Sänger, und sie besitzen wundersame, traurige Volkslieder. Ihr Nationaltanz ist die „Albanitka“, ähnlich den griechischen Volkstänzen.

tf. **Ein Denkmal für einen — Apfelbaum!** Es blieb den Kanadiern vorbehalten, das sonderbarste Denkmal aufzurichten, das die Erde je trug. Die Farmer haben in Ontario einen Marmorpfeiler aufgestellt, und zwar an dem Orte, wo vormals der berühmte Apfelbaum blühte, wuchs und gedieh. — Vor mehr als 100 Jahren lebte ein Ansiedler in Kanada mit Namen Max Intosh, der bei Urbarmachung seines Landgutes unter einer Anzahl wilder Apfelbäume einen entdeckte, der so vorzügliche Früchte trug, daß er ihn weiter pflegte und die Früchte mit seinem Namen belegte: „Rote Max Intosh“. Der Apfelbaum wurde bald berühmt. Von allen Seiten ward der Eigentümer um Samen und Edelreiser gebeten und heute wächst allenthalben in Kanada der „Rote Max Intosh“. Im Jahre 1896 brach aber einmal Feuer aus und griff auch auf den ehrwürdigen Baum über, der der Stammvater der kanadischen Apfelbäume geworden war. Der Baum war schwer verletzt. Er trug zwar noch bis vor 5 Jahren Früchte, dann aber — 15 Jahre nach dem Brande — starb er ab, und die dankbaren Farmer haben seinem Andenken zu Ehren nun einen Marmorpfeiler aufgerichtet, der stets an den Baum erinnern soll, der so viel für den Obstanbau im Lande getan hat. — Die Geschichte dieses Baumes beleuchtet so recht das afrikanische Sprichwort, man könne eher die Aepfel an einem Baume, denn die Bäume in einem Aepfel zählen.

Büchertisch.

Alle unter dieser Rubrik besprochenen Bücher sind in der Carl Braus'schen Buchhandlung zu haben.

Handgemenge im Schützengraben. Sehr häufig lesen wir in den Berichten des Hauptquartiers von dem Eindringen des Feindes in einen deutschen Graben und von Nahkämpfen, die sich im Anschluß hieran entwickeln. Eine außerordentlich anschauliche, dramatische Schilderung des Verlaufs eines solchen Nahkampfes gibt ein Mitkämpfer der Schlacht von Arras (im Mai und Juni 1915). Das Heft 65 der Zeitschrift „Der Völkerkrieg“ (herausgegeben von C. H. Baer, Verlag von Julius Hoffmann, Stuttgart) bringt eine außerordentlich lebhafte Schilderung der Schützengrabenkämpfe bei der Darstellung der großen Frühjahrsoffensive der Engländer und Franzosen. Auch das soeben erschienene Heft 66 ist reich an lebendigen Schilderungen und zwar aus den Argonnenkämpfen im Juni und Juli 1915. Die Chronik bringt zu ihren Ausführungen immer Karten und zahlreiche Bilder.

Verantwortlich für die Redaktion Friedr. Kraas, Druck u. Verlag von Carl Braus, beide in Schwerte.

Wer Brotgetreide verfüttert, versündigt sich am Vaterlande.

Zur Einsegnung! Anzüge!

Wir sind infolge günstigen Einkaufs eines großen Postens prima **reinwollener** Kammgarn-Cheviots, welche wir selbst zu Konfirmanden- u. Kommunikanten-Anzüge aufarbeiten ließen, in der seltenen Lage, unserer werten Kundschaft hervorragend gute Qualitäten liefern zu können zu Preisen, wie ☞ **zur billigsten Zeit.**

Reinwollene Kammgarn-Cheviot-Anzüge, blau, eigene Anfertigung sehr gute Verarbeitung **17.– 18.– 19.– 22.– 24.– 26.– bis 32.–**

Schwarze Stoffe für Kleider, gute, solide Qualitäten . . . . . **1.45 1.75 1.95 2.25 2.50 bis 3.75**

Schwarze Samte, die Mode
Meter **1.50 1.95 2.25 2.75 3.50 bis 5.50**

Corsets, Handschuhe, Wäsche, Strümpfe, Taschentücher, Unterröcke, sehr preiswert.

520

Gebrüder Stein, Schwerte, Hüsingstr. — 31. —

Suppenmehl

per Pfd. **80** Pfg.

20 Gr. Suppenmehl genügen für einen Teller Suppe. 500—550 Gr. geben ein vollständiges Mittagessen für 6—7 Personen. 842

L. Weinberg.

Goldwaren und Schmucksachen

Moderne Colliers, Medaillons, Anhänger in jeder Art, **Damenringe und Herrenringe** in den modernsten Formen, **Broschen und Ohrgehänge, Armbänder, Kreuze, Vorstecknadeln, Damen- und Herren-Uhrketten** in 10 verschiedenen Qualitäten, **Brillant-Ringe, Brillant-Broschen, Brillant-Ohrgehänge etc.**

Sehr grosse Auswahl! Billigste Preise

A. Eick & Comp.

Balkenstrasse 36—38 DORTMUND Balkenstrasse 36—38
beim Bezirks-Kommando. 4992

Rotklee
Schwedenklee
Weissklee
Gelbklee

sowie die bewährten Mischungen zu Futterbau und Dauerweide empfiehlt in höchstprozentig keimfähiger Ware 843

L. Weinberg.

Hierdurch machen wir bekannt, daß wir die bisher von dem verstorbenen Auktions-Kommissar Herrn **Carl Hohenschwert** bekleidete **Agentur Schwerte**

Herrn August Sieberg

übertragen haben. Herr Sieberg hält sich zur Entgegennahme von Anträgen auf dem Gebiete der **Feuer-, Einbruchdiebstahl-, Wasser-, Glas-, Haftpflicht-, Unfall-, Mietsverlust- und Transportversicherung** bestens empfohlen und ist zu jeder gewünschten Auskunft gern bereit. Wir bitten, das seinem Vorgänger geschenkte Vertrauen auch auf ihn übertragen zu wollen. 821

Vaterländische und Rhenania Vereinigte Versicherungs-Gesellschaften, Aktien-Gesellschaft Elberfeld. Die General-Agentur Dortmund.

Dortmund, den 25 Februar 1916.

Bekanntmachung.

Diejenigen Grundstückseigentümer, welche zu Gunsten der Kriegerfamilien Acker- oder Gartengrundstücke kostenlos oder gegen Pacht während der Kriegszeit zur Verfügung stellen wollen, werden gebeten, dem Magistrat hiervon Mitteilung zu machen. 799

Schwerte, den 23. Februar 1916.

Der Magistrat: Rohrmann.

Schriften von Dr. Paul Rohrbach

Deutschland unter den Weltvölkern	Preis Mk.	**5.50**
Der deutsche Gedanke in der Welt	„ „	**1.80**
Die Geschichte der Menschheit	„ „	**1.80**
Im Lande Jahwehs und Jesu	„ „	**6.00**
Deutsche Kolonialwirtschaft I. Südwestafrika	„ „	**6.—**
Deutsche Kolonialwirtschaft Einleitungsband: Kulturpolitische Grundsätze für die Rassen- und Missionsfragen	„ „	**2 —**
Die deutschen Kolonien	„ „	**1.90**
Der Krieg und die deutsche Politik	„ „	**1.80**
Deutsche Kulturaufgaben in China	„ „	**0.60**
Warum der Krieg	„ „	**0.50**

empfiehlt die

Buchhandlung CARL BRAUS
Schwerte (Ruhr), Grosse Marktstrasse 3—5.

Särge

in allen Holzarten, mit allem Zubehör, Aufbahrung leihweise. 5797

Hermann Müller,
Hasenackstraße 3

Kühe und Rinder

werden angenommen vom
Kreis-Weidenaufseher
W. Schmitz
Westhofen 557

Corset ‚Hammonia'

verleiht jeder starken Dame eine gute Figur und sitzt bequem, auch in sehr weiten Nummern vorrätig.

Otto Marx
Schwerte, Ostenstr. 20



Original-Bordeaux-Rotwein
garantiert rein, pro Flasche aus d. Haus 1.30 Mk., im Ausschank per Glas 25 Pfg.

Prima Cognac,
Reines Weindestilat, pro Fl. 10.— und 8 Mk. empfiehlt

Carl Ratlin,
Gasthof zur Helle,
Telefon 251.

Deck-Anzeige!

Stelle meinen eisengrauen, belgischen Riesen-Rammler, 15 Monate alt, 72×18, 14½ Pfund schwer, zum Decken bereit. Deckgeld 2 Mk. 831

Carl Schnell, Schwerte,
Sennigsweg Nr. 32.

Gebrauchte Säcke

aller Art zu kaufen gesucht.

Heger, Essen,
Blumenfeldstr. 11. 825

Anordnung über die Regelung des Verkaufs von Butter.

Auf Grund der §§ 12 und 13 der Bekanntmachung des Stellvertreters des Reichskanzlers über die Errichtung von Preisprüfungsstellen und die Versorgungsregelung vom 25. September und 4. November 1915 (R. G. Bl. S. 607 u. 728) und des § 8 der Bekanntmachung des Stellvertreters des Reichskanzlers über den Verkehr mit Butter vom 8. Dezember 1915 (R. G. Bl. S. 807) wird mit Zustimmung des Herrn Regierungspräsidenten in Arnsberg für den Landkreis Hörde folgende Anordnung erlassen:

§ 1.

Die Abgabe und Entnahme von Butter darf vom 5. März d. Js. ab nur an Kreiseingesessene in der allwöchentlich bestimmten Menge auf Grund von Ausweisen (Butterscheinen) erfolgen, die von dem betreffenden Amte bezw. der Stadt Schwerte ausgegeben werden.

Bis zur Ausgabe der Butterscheine, die nebst dem Tag des Inkrafttretens dieser Regelung noch bekannt gegeben werden wird, findet eine Abgabe der Butter gegen Vorzeigung der Brotscheinhülle statt. Der Händler ist verpflichtet, die von ihm an Verbraucher abgegebene Butter nach Menge und Tag der Abgabe deutlich und unverwischbar auf der Brotscheinhülle zu vermerken.

§ 2.

Die Menge der allwöchentlich auf einen Butterschein bezw. eine Brotscheinhülle entfallenden Butter, auf deren Lieferung jedoch kein Anspruch besteht, wird von der zuständigen Ortsbehörde näher bekannt gegeben werden.

§ 3.

Handels- und Gewerbetreibende, Gastwirtschaften, Krankenhäuser und alle sonstigen öffentlichen und privaten Anstalten sowie Konsumvereine und Konsumanstalten sind verpflichtet, die bei ihnen eingehenden Buttermengen innerhalb 24 Stunden nach Eingang, erstmalig am 5. März 1916 bei dem zuständigen Amte bezw. Bürgermeisteramte in Schwerte anzuzeigen und dabei anzugeben, von wo, von wem, welche Arten und welche Mengen Butter sie erworben haben. Mit dem Verkauf darf erst begonnen werden, wenn der Verteilungsplan für die betreffende Woche bekannt gemacht ist.

Butterhändler, welche bisher auf Wochenmärkten Butter feilgehalten haben, sind verpflichtet, ihre gesamte Buttermenge dem zuständigen Amte bezw. Bürgermeisteramte in Schwerte gegen Zahlung des Höchstpreises zur Verfügung zu stellen.

Die im Wege des Postversandes bei Privathaushaltungen aus anderen Gemeinden eingeführten Buttermengen sind gleichfalls binnen 24 Stunden nach Eingang bei der zuständigen Ortsbehörde anzeigepflichtig.

§ 4.

Etwa nicht verkaufte Butter einer Woche ist am Montag jeder Woche, erstmalig am 5. März 1916, bei dem zuständigen Amte bezw. Bürgermeisteramte in Schwerte anzuzeigen.

§ 5.

Wer die vorstehende Anordnung nicht befolgt, insbesondere Butter ohne Annahme von Butterscheinen (bezw. zunächst Vermerk auf der Brotscheinhülle) oder größere Mengen als nach dem wöchentlichen Verteilungsplan festgestellt sind, verkauft, oder wer Butter ohne Hergabe von Butterscheinen entnimmt, wird auf Grund der am Eingang bezeichneten Gesetze mit Gefängnis bis zu sechs Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 1500 Mk. bestraft.

Im Falle der Unzuverlässigkeit des betreffenden Händlers wird die Untersagung des Handels mit Butter verfügt werden.

§ 6.

Diese Anordnung tritt mit dem 5. März 1916 in Kraft.

Hörde, den 26. Februar 1916. 926

Der Kreisausschuß: gez. Burchard.

Städtischer Viehhof, Dortmund

Dortmund, den 28. Februar 1916.

In dem heutigen Schlachtviehmarkt waren aufgetrieben: 347 Stück Großvieh, 218 Kälber, 8 Schafe, 24 Schweine.

Bez. f. 100 Pfd.

		Lebend-gewicht	Schlacht-gewicht
	1 Rinder.		
Ochsen:	a) vollfleischige, ausgemästete höchsten Schlachtwertes, die noch nicht gezogen haben (ungejocht)	135-142	241—253
	b) vollfleischige, ausgemästete, im Alter von 4—7 Jahren	125-130	236—245
	c) junge, fleischige, nicht ausgemästete und ältere ausgemästete	110-118	220—236
	d) mäßig genährte junge, gut genährte ältere	100-105	208-220
Bullen:	a) vollfleischige, ausgewachs. höchsten Schlachtwertes	125—128	115-220
	b) vollfleischige, jüngere	110—115	200-217
	c) mäßig genährte junge und gut genährte ältere	90-100	188—208
Färsen u. Kühe:	a) vollfleischige, ausgemästete Färsen höchsten Schlachtwertes	130-140	231 250
	b) vollfleischige ausgemästete Kühe höchsten Schlachtwertes bis zu 7 Jahren	120-128	230 246
	c) ältere, ausgemästete Kühe und wenig gut entwickelte jüngere Kühe und Färsen	105-115	210 230
	d) mäßig genährte Kühe u. Färsen	90—95	204-215
	e) gering genährte Kühe u. Färsen	80—85	190-202
Gering genährtes Jungvieh (Fresser)		—	—
	2. Kälber		
	a) Doppellender, feinste Mast	—	—
	b) feinste Mastkälber	115-120	185-193
	c) mittlere Mast- und beste Saugkälber	102-110	170-183
	d) geringe Mast- und gute Saugkälber	95-100	163—170
	e) geringe Saugkälber	—	—
	3. Schafe		
Stallmastschafe:	a) Mastlämmer und jüngere Masthammel	—	—
	b) ältere Masthammel, geringere Mastlämmer und gut genährte junge Schafe	—	—
	c) mäßig genährte Hammel und Schafe (Merzschafe)	—	—
Weidemastschafe:	a) Mastlämmer	—	—
	b) geringe Lämmer und Schafe	—	—
	4. Schweine.		
	a) Fettschweine, über 150 kg. 3 Zentner Lebendgewicht	—	
	b) vollfleischige Schweine von 120—150 kg (240—300 Pfd.) Lebendgewicht	—	
	c) vollfleischige Schweine von 100—120 kg (200—240 Pfd.) Lebendgewicht	—	
	d) vollfleischige Schweine, 80—100 Kg. (160—200 Pfd.) Lebendgewicht	—	
	e) vollfleischige Schweine, unter 80 kg (160 Pfd.) Lebendgewicht	—	
	f) Sauen	—	

Trauer-Briefe liefert schnell und sauber **Buchdruckerei C. Braus**